Nr. 1. Sonntag, den 1. Januar 1888. 5. Jahrg.

REDACTION des Vorwärts

Berliner Volksblatt.

Organ für die Interessen der Arbeiter.

Das „Berliner Volksblatt"
erscheint täglich Morgens außer nach Sonn- und Festtagen. Abonnementspreis für Berlin frei in's Haus vierteljährlich 4 Mark, monatlich 1,35 Mark, wöchentlich 35 Pf. Postabonnement 4 Mark. Einzelne Nummer 5 Pf. Sonntags-Nummer mit dem „Sonntags-Blatt" 10 Pf.
(Eingetragen in der Postzeitungspreisliste für 1887 unter Nr. 837.)

Insertionsgebühr
beträgt für die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf. Arbeitsmarkt 10 Pf. Bei größeren Aufträgen hoher Rabatt nach Uebereinkunft. Inserate werden bis 4 Uhr Nachmittags in der Expedition, Berlin SW., Zimmerstraße 44, sowie von allen Annoncen-Bureaux, ohne Erhöhung des Preises, angenommen.

Redaktion: Beuthstraße 2. — Expedition: Zimmerstraße 44.

Zum neuen Jahr!

Aus vollem Herzen guten Gruß
Zum Fest der neuen Jahreswende.
Euch allen, Freunde, einen Kuß
Und Glückeswünsche ohne Ende! —
Ach, könnt' ich, was ich wünsche, geben,
Fürwahr —
Ihr solltet allesammt erleben
Ein reiches, hochbeglücktes Jahr!
Und mehr! All' Eure Lebenslage
Sie würde heiter, still und rein,
Ganz ungetrübt von Noth und Plage,
Des wahren Menschthums würdig sein.
In allen Landen, allen Zonen
Würd' in der licht'sten Herrlichkeit
Im Bunde mit der Wahrheit thronen
Die ewige Gerechtigkeit.
Am Arm des Friedens würde schreiten
Der Gott der Liebe durch die Welt,
Und seine Hände segnend breiten
Wo Mensch zum Menschen sich gesellt.
Frei, stark in Recht und groß in Tugend,
Erlöst aus finst'rem Hasses Bann,
Zu blüh'n in immer neuer Jugend,
Schlöß' Volk an Volk sich liebend an.
Vorüber wär' das grimme Streiten
Und's Betteln um das liebe Brot,
Und ausgetilgt für alle Zeiten
Der tausendfache Fluch der Noth.
Des Elends Herrschaft wär beendet,
Die jetzt auf Millionen ruht,
Wenn Jeglichem das Seine spendet
Der Arbeit heil'ge Segensfluth. —

Das Alles schließt mein Wünschen ein, —
Wird's dermaleinst wohl Wahrheit werden?
Bricht wohl einmal die Zeit herein,
Solch' hehren Glückes auf der Erden? —

O, zweifelt nicht! Die Zeit wird kommen,
Wir haben längst ihr Unterpfand,
Schon ist ihr Morgenroth erglommen,
Hell strahlend über allem Land!
Wir ahnen froh der Zukunft Segen,
Erfüllt mit neuem Schaffensdrang,
Und ringen muthig ihr entgegen
Und grüßen sie mit Hymnensang. —
O kling hinaus, wie Frühlingswetter,
Das neu begrünt das öde Feld —
Den kranken Herzen ein Erretter —
Du Sang der Hoffnung durch die Welt!
Sei der Erzeuger neuen Lebens,
Dem keine Macht die Kraft mehr nimmt,
Wo noch ein Funke edlen Strebens
Für's Menschenrecht im Busen glimmt! —
Du heil'ger Geist des Menschthums, leite
Uns wie seither treu, stark und wahr,
Und trag' uns das Panier zum Streite
Hochflatternd vor im neuen Jahr!
Leih deinen Kämpfern neue Stärke
Und schenk' all' Denen deine Gunst,
Die treu sich müh'n am großen Werke
In Arbeit, Wissenschaft und Kunst!

Der heutigen Nummer liegt für unsere Abonnenten Nr. 14 des „Sonntags-Blatt" bei.

Abonnements-Einladung.

Zum bevorstehenden Quartalswechsel erlauben wir uns zum Abonnement auf das

„Berliner Volksblatt"

nebst dem wöchentlich erscheinenden **Sonntagsblatt** einzuladen.

Der Standpunkt unseres Blattes ist bekannt. Es steht auf dem Boden des unbeugsamen Rechts. Die Erforschung und Darlegung der Wahrheit auf allen Gebieten des öffentlichen Lebens ist seine einzige Aufgabe. Als treuer Berather und Streiter für die Aufhebung und Ausgleichung der Klassengegensätze ist das **„Berliner Volksblatt"** ein entschiedener Gegner jeder Politik, die ihre Endziele in der Bevorzugung einzelner, heute schon mehr berechtigter Gesellschaftsklassen findet.

Das **„Berliner Volksblatt"** sucht seine Aufgabe durch sachliche Behandlung der politischen als auch der Tagesfragen zu erfüllen. Die gleichen Grundsätze leiten uns bei Besprechung unserer städtischen Angelegenheiten.

Der **Abonnementspreis** beträgt für das ganze Vierteljahr **4 Mark**, monatlich **1,35 Mark**, wöchentlich **35 Pf.**

Bestellungen werden von sämmtlichen Zeitungsspediteuren, sowie von der Expedition unseres Blattes, Zimmerstraße 44, entgegengenommen.

Für außerhalb nehmen sämmtliche Postanstalten Bestellungen an.

Die Redaktion und Expedition
des **„Berliner Volksblatt".**

Neujahr!

Ein schlimmes Jahr für die Armen und Besitzlosen, für das nach Freiheit und Arbeit strebende Volk ist zur Rüste gegangen; ein Jahr, in welchem die Reaktion Sieg auf Sieg errungen, in welchem die arbeitenden Klassen in ihren fachvereinlichen und gewerkschaftlichen Bestrebungen schwere Verluste erlitten haben.

Die Neuwahl des Reichstages brachte, unter dem Eindruck frivoler Kriegsgerüchte, eine Majorität von Leuten in den Reichstag, welche unter dem Namen „Reichsfreunde", in den Wahlkampf eintraten, die sich aber später als ganz etwas Anderes zeigten.

Verdient das Streben des stark im Reichstage vertretenen Großgrundbesitzes eine andere Bezeichnung? Sind die Bemühungen drr „Kartellbrüder", die Legislaturperioden auf fünf Jahre zu verlängern, nicht ein Schlag gegen das allgemeine gleiche Wahlrecht, welches, soll es für das Volk überhaupt Werth haben, von kurzen Legislaturperioden begleitet sein muß?

Ist das Streben der „Zünftler und Innungsschwärmer" nach Einführung von „Arbeitsbüchern" nicht ein Attentat auf die Würde freier Arbeiter, ein Vorgehen, welches das durch die Gewerbeordnung gewährleistete Recht, sich zur Erringung besserer Lohn- und Arbeitsbedingungen zu koaliren, geradezu illusorisch macht und die Arbeiter vollständig der Willkür der Arbeitgeber überliefert?

Wohin wir auch blicken, überall sehen wir die herrschenden Klassen, welche die „Klinke der Gesetzgebung" in der Hand haben, eifrig bemüht, ihre Macht zu erweitern, überall tritt uns eine Interessenpolitik entgegen, welche den Starken mehr begünstigt als den Schwachen. Die letzten Wochen haben durch die Erhöhung der Getreidezölle deutlich gezeigt, daß die Majorität des Reichstages, statt durch die Forderung der Aufhebung und Beseitigung der indirekten Steuern den Versuch zu machen, die ungeheure Majorität des Volkes zu entlasten, im Gegentheil ihre gesetzgeberische Macht dazu benutzt, dem Volke neue, die nothwendigsten Lebensmittel vertheuernde, indirekte Steuern aufzuerlegen.

Der nothleidenden Landwirthschaft, sagte man, müsse geholfen werden, aber nur den wenigen über enorme Vermögen verfügenden Großgrundbesitzern wird der Löwenantheil aus der Preiserhöhung des Getreides zufließen.

Während auf der einen Seite durch Zölle auf Lebensmittel die Lebenshaltung der Arbeiter herabgedrückt wird, wird andererseits verhindert, daß die arbeitende Bevölkerung in gemeinsamer Thätigkeit ihre Interessen selbstständig vertritt, und verurtheilt, indem man vermittelst des Ausnahmegesetzes die meisten Fach- und Gewerksvereine sowie fast alle Arbeiterversammlungen verbietet, die arbeitenden Klassen zu lähmender Thatlosigkeit.

Die Konsequenz dieses Vorgehens ist die wachsende Macht der Unternehmer, die schließlich in der Lage sind, ihren Arbeitern jede Bedingung sowohl in Bezug auf Lohn als auch auf die Art und Dauer der Beschäftigung aufzuzwingen.

Die sogenannte „positive Sozialreform" der Regierung, die sich als eine erweiterte Armenpflege und Almosengesetzgebung, deren größter Theil überdies noch von den Arbeitern getragen werden muß, darstellt, ändert diese Zustände nicht ab.

Nicht Wohlthaten soll man den Arbeitern gewähren, sondern den herrschenden Klassen muß klar werden,

Feuilleton.

(Alle Rechte vorbehalten.) (Nachdruck verboten.)

Die Stiefmutter.

Skizze von P. Heinrich.

„Und liebst Du mich auch wirklich?"

„Wie kannst Du nur so fragen."

„Du hast Recht, der Zweifel, der in diesen wiederholten Fragen liegt, mag wohl gewissermaßen kränkend und verletzend sein, allein wenn ich mir alles so überlege, wie es gekommen, erscheint es mir wie ein Traum, und die Wirklichkeit erscheint mir wieder unfaßbar."

„Warum das, mein Kind?"

„Ich frage mich, wie ich ein solches Glück verdiene, und welchen Anspruch ich auf eine solche Liebe erheben kann, die mir das Schicksal nunmehr beschieden. Ich bin Wittwer und um ein Vierteljahrhundert älter als Du; ich habe eine Tochter, die fast in gleichem Alter mit Dir steht, ich bin ein einfacher Geschäftsmann, der über keine großen Güter verfügt, und trotz alledem hast Du, geliebte Henriette, mich gewählt. Ein Glück wie das, das mir beschieden, kann nicht ungetrübt sein, so sage ich mir, und mit diesem Gedanken gehe ich zu Bette, stehe ich Morgens auf und trage ich mich den ganzen Tag herum . . . . . "

„Du thust Unrecht daran, mein Karl; wenn Dir wirklich das Glück so groß erscheint, so nimm es und genieße es. Keineswegs thust Du aber Recht daran, Deine eigenen Vorzüge so ganz unbeachtet zu lassen. Glaust Du denn wirklich, daß ich die freie Wahl getroffen hätte, wenn ich mir nicht hätte sagen können, daß ich unter Deinem liebevollem Schutze einer glücklichen Zukunft entgegengehe? Oder sollte etwa — ich will nicht daran denken — die Vaterliebe stärker sein, als die Gattenpflicht, und sollte dieser Umstand vielleicht Deine Gedanken trüben?"

„Da Du diesen Punkt berührst, will ich offen mit Dir sprechen. Ich hatte heute Nacht einen seltsamen Traum, ich will ihn Dir ganz erzählen, sei Du die Deuterin."

„Laß' hören, ich bin gespannt."

„Komm, setz' Dich an meine Seite, mein Kind . . so . . so . . nun höre einmal an. Es war am Tage des jüngsten Gerichts. Weit hin in unabsehbarer Fernen stand in bunter Menge die sündhafte Menschheit, in feierlichster Stille lauschend. Ich stand vorne, in erster Reihe, versunken ganz in das majestätische Bild, das sich vor meinen Augen entrollte. Ich weiß nicht mehr, was ich Alles da gesen; nur Eines ist mir noch in Erinnerung und steht lebhaft vor mir, als sähe ich es jetzt noch: es erhob sich ein prachtvoller Thron, aus Sammt, reich mit Gold gestickt; die goldene Krone über diesem Throne funkelte von Brillanten und Edelsteinen, die das Auge blendeten; und merkwürdig, dieser herrliche Thron war mit einem Spinngewebe überzogen, so zwar, daß man daraus schließen konnte, er habe im Laufe der Zeiten keinerlei Verwendung gefunden. Diese Erscheinung wirkte so seltsam auf mich, daß ich nicht umhin konnte, an meinen Nachbar zur Rechten, einen Greis, dessen Gesicht von langem, silberweißem Barte umrahmt war, die Frage zu richten, welche Bewandtniß es denn eigentlich mit diesem Throne habe, der so vereinsamt dastehe. Und in ernstem und bedächtigem Tone erwiderte der Gefragte: „Dieser Thron ist für jene Stiefmutter bestimmt, die das ihrer Pflege anvertraute fremde Kind wie ihr eigenes behandelt, mit gleicher mütterlicher Liebe und Zärtlichkeit, mit gleichem Wohlwollen und gleicher Fürsorge. Bis jetzt hat keine Stiefmutter die Anwartschaft auf diesen Thron errungen. — — — — — — — — — — —
In demselben Augenblicke ertönte wieder Posaunenschall und — ich erwachte."

Es trat eine kleine Pause ein. Braut und Bräutigam sahen einander stillschweigend an. Endlich brach Henriette das Schweigen. Sie legte ihre Hand in die ihres Karl, und voll Innigkeit und Herzlichkeit sagte sie ihm: „Ich verstehe Dich, ich will Deinem Kinde eine wirkliche Mutter sein!"

— — — — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — — — —

Karl und Henriette lebten im besten Einvernehmen. Nichts trübte ihr eheliches Glück. Nichts? Dem äußeren Anschein nach nichts.

Die Liebe, die wahre, aufrichtige und uneigennützige Liebe hatte diesen Bund geschlossen, und sie herrschte im Hause wie ein gütiger Engel. Zwei Jahre waren seitdem verflossen, und was man sah und hörte, war geeignet, den Bund als einen glücklichen bezeichnen zu können.

Karl P. war ein Geschäftsmann in des Wortes bester Bedeutung. Eifrige Thätigkeit und Ehrlichkeit verschafften ihm unter seinen Berufsgenossen und auch über diesen Kreis hinaus den besten Kredit und rückhaltslose Anerkennung. Sein Geschäft prosperirte auch und von materiellen Sorgen blieb er ver-

daß derjenige, welcher die Arbeit leistet, auch den Anspruch auf den Ertrag der Arbeit hat. Bei dieser Sachlage können die Arbeiter Deutschlands — obgleich gerade in diesen Tagen wieder viel Tausend Menschen sich des Produktes ihrer fleißigen Hände freuten — kein fröhliches Neujahr feiern.

Dumpf und schwül liegt über dem Volke die Sorge für die Erhaltung des Friedens; die im Prinzip bereits beschlossene Verstärkung der für den Kriegsfall einzustellenden Wehrleute um mehr als eine halbe Million lastet namentlich schwer auf denjenigen Leuten, welche, im kräftigsten Mannesalter stehend, Frau und Kinder zu versorgen haben.

Auf wirthschaftlichem Gebiet, durch die herrschende Produktionsweise fast nahezu erschöpft, sieht sich der vierte Stand, die Arbeiterklasse, durch die immer mehr um sich greifende Reaktion in seinen politischen Rechten eingeschränkt und dadurch der Möglichkeit beraubt, in nachdrücklicher Weise kräftig für die Besserstellung seiner Lage einzutreten.

Unter einem Ausnahmegesetz, dessen Verlängerung und Verschärfung in Aussicht gestellt ist, leidend, fehlt dem Arbeiterstand jede Bewegungsfähigkeit, jede Möglichkeit einer Mitbetheiligung, welche doch die einzige Voraussetzung ist für eine ernste und gründliche soziale Reform.

Von diesen Gefühlen werden Millionen deutscher Arbeiter gerade zum Jahresanfang beseelt sein, und wo sich Arbeitsgenossen am heutigen Tage treffen, da wird mit dem Händedruck das Gelöbniß verbunden sein, nicht zu ruhen und zu rasten, bis den Arbeitern ihr Recht auf ein menschenwürdiges Dasein geworden ist.

Die ökonomische Entwicklung der letzten Jahrzehnte hat die wirthschaftlichen Fragen in den Vordergrund gedrängt, die Gesetzgebung wird mehr und mehr zu der Ueberzeugung gelangen, daß das Wohl und Wehe der Völker von der gerechten Lösung dieser Fragen abhängt. An der gedeihlichen Lösung derselben eifrig mitzuarbeiten, ist das Recht und die Pflicht aller Arbeiter, und mehr als je fordert der gegenwärtige Moment dazu auf, treu und fest zusammen zu stehen in dem Kampfe gegen die Gegner auf politischem und wirthschaftlichem Gebiet.

Die unerschütterliche Ueberzeugung von der Gerechtigkeit und Durchführbarkeit einer wahren und durchgreifenden sozialen Reform verleiht dem arbeitenden Volke Muth und Ausdauer, seinen Forderungen zum Siege zu verhelfen.

Je dunkler die Gegenwart scheint, je lichter strahlt die Zukunft und gestützt auf die eigene, unüberwindliche Kraft, wird es gelingen, dem gesammten Volke — nicht wie heut nur einem winzigen Bruchtheil — eine freundliche Jugend, eine auskömmliche Existenz bei fleißiger Arbeit und ein sorgenloses Alter zu gewähren.

Dann erst wird die übergroße Majorität unseres Volkes freudigen Herzens das neue Jahr antreten können, dann wird in keinem Haus, in keiner Familie um diese Zeit die wahre Festesfreude fehlen, und was leider heut so unendlich Vielen nicht vergönnt ist, werden dann Alle, Alle feiern:

Ein fröhliches neues Jahr!

Politische Uebersicht.

Ueber die Gründe, aus denen sich die Einbringung der Novelle zum Sozialistengesetz im Reichstage bis jetzt verzögert hat, die aber am 16. Januar erfolgen soll, wird hin und her konjekturirt, ohne daß Bestimmtes bis jetzt bekannt geworden wäre. Der Berliner Korrespondent des „Hamb. Korr." bemerkt dazu: „Die Aufklärung würde nicht allzu schwierig sein, wenn sich das Gerücht bestätigt, daß die Vorlage erst in den Ausschüssen des Bundesraths ihre jetzige Form erhalten habe und daß in diesem Stadium der Verhandlung die praktisch bedeutsamsten Bestimmungen des Entwurfs eingefügt worden seien. Ist das richtig, so würde sich die Angabe erklären, daß erst nach der Beschlußfassung im Bundesrath die Ausarbeitung der Begründung in Angriff genommen worden sei, mit der zur Zeit das preußische Ministerium des Innern beschäftigt ist. Zu einer besonderen Beschleunigung dieser Arbeiten liegt eine Veranlassung nicht vor, da der Reichstag erst in der zweiten Hälfte des Januar wieder zusammentritt."

Ueber die Expatriirung und die bayerischen Reservatrechte läßt sich die „Magdeb. Ztg." aus München schreiben, es heiße dort, „die bayerische Staatsregierung habe im Bundesrath auf diese Frage bereits hingewiesen. Sie soll es nicht abgelehnt haben, durch Aenderung des Landesgesetzes die „Schwierigkeit" zu beseitigen." — An diese Absicht glauben wir gern. Nach unserer Auffassung hat aber der bayerische Landtag bei einer Aenderung der Verfassung mitzusprechen, und in ihm wird sich eine Majorität für eine so tief eingreifende Aenderung, wie es die des Heimathrechtes sein müßte, schwerlich finden.

Die gereizte Stimmung, die anläßlich der Debatten über das Sozialistengesetz zwischen den beiden kartellbrüderlichen Organen, der „Nat.-Ztg." und der „Kreuzztg.", ausgebrochen war, ist vorläufig noch nicht beigelegt. Es geht in der scharfen Tonart weiter. So schreibt die „Nat.-Ztg.": „Die „Neue Preuß. Ztg." ist ganz „aus dem Häuschen" darüber, daß wir der Verbannung von Sozialdemokraten aus dem deutschen Reichsgebiet auch unter der Voraussetzung, daß dieselbe durch Richterspruch erfolgte, keinen Geschmack abgewinnen können. Natürlich droht sie wieder mit der Aufhebung des „Kartells". Wir schlagen ihr vor, diese Drohung stereotypiren zu lassen; bei der häufigen Anwendung derselben wird dies eine Erleichterung für die technische Herstellung des Blattes mit sich bringen. Unsere „Hauptsorge", so versichert die „N. Pr. Ztg.", scheine zu sein, die Deutschfreisinnigen zu versöhnen und nach Möglichkeit heranzuziehen. Offenbar! Jede unserer Nummern giebt ja den Beweis dafür. Die Deutschfreisinnigen brennen auch darauf, allenfalls für die nochmalige Verlängerung des Sozialistengesetzes, wie es ist, zu stimmen! Was wirklich unsere „Hauptsorge" in dieser Frage ist, das haben wir deutlich genug dargelegt: zu verhüten, daß durch die dauernde Gewöhnung von Hunderttausenden an eine durch keine Repressivmittel zu beseitigende geheime Agitation dieselbe Staatsordnung untergraben wird, welche man durch immer neue Verschärfungen der Unterdrückungsmaßregeln sichern zu können glaubt. Wir wünschen, daß endlich wieder eine politische Beurtheilung der sozialdemokratischen Agitation an die Stelle der polizeilichen trete." — Der letzte Satz klingt gar nicht übel in seiner „vornehmen" Fassung; gewöhnliche Plebejer wie wir würden so plump sein, seinen Sinn folgendermaßen auszudrücken: „Wir wünschen, daß endlich an Stelle des Herrn v. Puttkamer Herr v. Bennigsen Minister des Innern wird."

Ein sauberer Streit spielt sich augenblicklich zwischen zwei offiziösen Organen, den „Berl. Pol. Nachrichten" und der „Kölnischen Zeitung" ab. Der letzteren war von den „B. Pol. N." vorgeworfen worden, sie habe aus der ihr eigenen „allgemeinen Dienstbeflissenheit" oder aus Unwissenheit „Battenbergsche Kukukseier in ihre Spalten eingeschmuggelt." Die „Köln. Ztg." antwortete, indem sie den Herausgeber jener offiziösen Korrespondenz, Herrn Schweinburg, ehrenrühriger Handlungen bezichtigte und erklärte, er sei aus ihren Diensten entlassen worden. Sie behauptete weiterhin, „daß er sich in seiner journalistischen Thätigkeit das Ansehen nicht zu sichern gewußt habe, welches dazu erforderlich ist, um Beziehungen zu Staatsmännern in leitender Stellung zu pflegen". Herrn Finanzminister v. Scholz, der sich bekanntlich in offenem Reichstag seiner Beziehungen zu Herrn Schweinburg rühmte, scheint demnach die „Köln. Ztg." zu den „Staatsmännern in leitender Stellung" nicht zu rechnen. Herr Schweinburg fordert natürlich Beweise und bezeichnet Redakteur wie Herausgeber der „Köln. Ztg.", die sich gleichfalls hoher amtlicher Beziehungen erfreuen soll, als „ehrabschneiderische verleumderische Wichte". So sieht es in den Mundstücken aus, deren die Regierung sich bedient, um zum Volke zu sprechen. Sie mögen manchmal recht nützliche Dienste verrichten; aber reinlich sind sie nicht. Was aber ihren Streit anbetrifft, so neigen wir uns der alten Ansicht zu: „daß der Rabbi und der Mönch, daß sie alle beide stinken!"

Ueber die offiziöse Presse und ihren Feldzug gegen die „Stöckerei" fällt die „Nation" folgendes Urtheil: „Schärfer als bei dieser Gelegenheit ist die Erbärmlichkeit der offiziösen Presse selten hervorgetreten; diese Presse bleibt immer dieselbe; aber es ist nicht immer gleich leicht, ihren Charakter zu erweisen, der darin besteht, keinen Charakter zu haben. Wettern sie heute gegen Herrn Stöcker, so werden sie morgen vielleicht diesen Ehrenmann wieder auf den Schild erheben und einen neuen Luther nennen. Sollte man für diese Art Presse ein Symbol suchen, so wären jene kleinen Menschenköpfe aus Gummi zu empfehlen, die der leiseste Druck verändert; der leiseste Druck macht aus einem lachenden ein weinendes, aus einem drohenden ein freundliches Gesicht, und wer das Ding in der Hand hat, ist Herr seiner Züge. Zu bedauern wäre derjenige, der vor diesen Fratzen sich seine künstlerische Bildung erwerben wollte; wie traurig und verhängnißvoll muß es sein, daß Tausende in Deutschland vor derartigen papiernen Fratzen, die in nichts besser sind, ihre politische Erziehung vollenden und daß es sogar ein Zeichen des „guten Bürgers" sein soll, wenn er andachtsvoll und gläubig sich durch diese offiziösen Lehrmittel geistig und moralisch zu Grunde richten läßt."

Die „Stöckerei" und „Muckerei" stört den Kartellfrieden noch immer. Der „Reichsbote" spricht in seiner bilderreichen Sprache von der in ihrem Sumpfe ertrinkenden „Post", die die Balken verschluckt habe, welche ihr die „Kreuz-Zeitung" an den Kopf geworfen hätte. Die „Kreuz-Zeitung" konstatirt, daß die „Post" den Schandfleck der Felonie ohne Widerspruch trage, und spricht von dem kindischen und ohnmächtigen Versuche der „Post", sich der auf ihr lastenden Verachtung zu entziehen. Die „Post" zahlt selbstverständlich in gleicher Münze, und so sorgt die Kartellpresse für ihre eigene Lächerlichkeit. Die „Germania" giebt übrigens der „Kreuz-Zeitung" den guten Rath, Herrn Stöcker zu verabschieden, der es mit seltener Begabung fertig gebracht habe, sich bei Protestanten wie Katholiken unmöglich zu machen.

Niederhaltung der Fachvereine. Aus Greiz geht uns in Abschrift eine Verfügung der dortigen Regierung zu, die in ihrer bureaukratischen Trockenheit und Kürze verräth, welch scharfe Luft augenblicklich in den oberen Regionen gegen die gewerkschaftlichen Arbeiterorganisationen herrscht. Sie ist gerichtet an den Steinmetz Herrn Theodor Harnisch in Greiz und lautet: „Die von Ihnen unter Ueberreichung eines Statutenentwurfs erbetene Genehmigung zur Bildung eines Fachvereins der Steinmetzen können wir aus polizeilichen Rücksichten nach eingeforderter gutachtlicher Aeußerung der hiesigen städtischen Polizeibehörde nicht ertheilen. Sie werden zugleich zur Bescheidung der Mitunterzeichner jenes Gesuchs hiervon in Kenntniß gesetzt. Greiz, am 26. November 1887. Fürstlich Reuß-Plauische Landesregierung."

Der Arbeiterverein Dresden-Neustadt erläßt folgende Bekanntmachung. Wie schon bekannt ist, hat sich wieder ein Restaurateur gefunden, welcher einen Gast und zwar den Landtagsabgeordneten Herrn August Kaden ausgewiesen hat, nur darum, weil der genannte Abgeordnete Sozialdemokrat ist und infolge dessen die Arbeiterinteressen vertritt; was aber den Inhabern unten genannter Lokale nicht paßt. Herr Fritz Angermann hat nun erklärt, er habe nur dem Drängen gewisser Leute nachgegeben. Dieses ändert aber nichts an der Sache. Arbeiter! Wo einer ausgewiesen wird, läuft jeder Arbeiter Gefahr, wenn er nicht die Gesinnung des Wirthes theilt, ausgewiesen zu werden. Aus diesem Grunde und aus Solidaritätsgefühl zu dem Ausgewiesenen, halten wir an dem Beschluß, nicht in solche Lokale zu gehen, fest. Arbeiter Dresdens! Wollt Ihr nun, daß die Vertreter Eurer Sache anständiger behandelt und der Handlungsweise, welche nur Dresden schändet, ein Damm entgegengesetzt wird, so muß es Eure heiligste Pflicht sein, an diesem Beschluß mit festzuhalten. Es giebt noch viele Restaurants, wo man den Arbeiter mit seinen Vertretern gern sieht. Die Lokale, wo Herr Max Kayser, früherer Reichstagsabgeordneter, und Herr August Kaden, Landtagsabgeordneter, ausgewiesen wurden, heißen: Kaffee König, Dresden-Altstadt, Restaurant zum Mond, Bautznerstraße, Radeberger Bierhalle, Hauptstraße, Dresdner Rathskeller, Am Neustädter Markt, Restaurant Fritz Angermann, kleine Meißnergasse- und Neustädter Markt-Ecke. Wir bitten alle Arbeiter, diese Lokale zu meiden und die Herren unter sich zu lassen.

„Das Recht einer mäßigen väterlichen Züchtigung" wünscht der Antisemitenhäuptling Dr. Ernst Henrici in der „Staatsb. Ztg." für die Weißen gegenüber den Negern in Afrika. — Wir sind die entschiedensten Gegner der Prügelstrafe, aber mir müssen gestehen, einer solchen „Knutengesinnung" gegenüber, wie sie sich in diesem Vorschlag ausspricht, hat ihre Anwendung etwas verlockendes.

Die Würzburger Wahltragikomödie hat einen vorläufigen Abschluß erhalten. Bei dem letzten — elften — Wahlgange fehlten nämlich 40 liberale Wahlmänner; da nun zwei Drittel der Wahlmänner an dem Akte theilnehmen müssen, soll derselbe giltig sein, so kam man wiederum zu keinem Resultate. Nun will man sich damit helfen, daß man zunächst von der Veranstaltung weiterer Wahlabgänge absieht und einen solchen nur anberaumt, wenn mindestens 60 Wahlmänner es verlangen. Es liegt auf der Hand, daß dies Mittel zur Abhilfe nicht genügt. In der Intention des Gesetzgebers liegt es, daß so lange fortgewählt wird, bis eine giltige Wahl zu Stande kommt. Dieser Intention widerspricht es, wenn die Wahl auf unbestimmte Zeit vertagt wird. Auch ist nicht ersichtlich, auf welche gesetzlichen Gründe man sich stützt, wenn man die Festsetzung eines neuen Termins davon abhängig macht, daß mindestens 60 Wahlmänner einen solchen verlangen. Wenn nun aber selbst der Fall eintreten sollte, daß jene Sechszig sich melden, so ist dadurch ein Zustandekommen der Wahl durchaus noch nicht verbürgt. Im Gegentheil muß angenommen werden, daß die Wahlmänner aus der bevorstehenden längeren Ruhepause „frische Kräfte" schöpfen und mit erneutem Kampfesmuthe in die Wahlschlacht sich stürzen werden. Abhelfen kann eben nur das gesetzgeberische Eingreifen der Regierung und des Landtages.

Zum Posener Sozialistenprozeß meldet die „Pos. Ztg.": Bei dem hier bevorstehenden Sozialistenprozeß, welcher am 2. Januar beginnt und etwa 14 Tage dauern wird, sind sämmtliche Polizei-Inspektoren, Revier- und Kriminal-Kommissarien in hervorragender Weise als Zeugen beschäftigt, und zwar: 2 Polizei-Inspektoren, 5 Revier-Kommissarien und 1 Kriminal-Kommissarius. Dem einen Revier-Kommissarius liegt neben zahlreichen Schutzleuten die Ueberwachung der Angeklagten, sowie die Aufrechterhaltung der Ordnung im Gerichtssaale ob; es bleibt demnach nur noch ein Beamter, Kriminal-Kommissarius Misbach, disponibel, welchem die Vertretung des Polizei-

---

schont. Wenn er nach Hause kam, fand er hier die erwünschte Ruhe und Zerstreuung an der Seite seines geliebten und liebevollen Weibes, fand er ein Hauswesen, wie er es sich nicht besser zu wünschen vermochte. Und doch war er in seinem Innern nicht zufrieden und nicht so glücklich, wie es den Anschein hatte. Es fehlte etwas zu seinem Glücke, zu seinem vollem, ungetrübten Glücke; — es fehlte seine Tochter, sein einziges Kind aus erster Ehe.

Was war mit ihr geschehen? Warum hatte sie das elterliche Haus verlassen? War es ihr freier Wille, oder wurde sie gewaltsam hinausgedrängt, und wer war es denn, der sie von der Seite ihres Vaters riß?

Die bösen Zungen gaben darauf Bescheid. Ja, man kann nicht einmal sagen, die bösen Zungen allein. Selbst die guten Freunde des Hauses, die als solche sich in vielen Fällen bewährten, stimmten da in ihrem Urtheil, in ihrer Meinung überein. Es ist eben eine Stiefmutter, so sagten Alle, als die Frage, wer wohl das arme Kind aus dem Hause gebracht, aufs Tapet kam. Die ersten Monate nach der Vermählung hatten die Drei, Mann und Frau, wie Röschen, seine Tochter aus erster Ehe, in harmonischer Eintracht gelebt. Die Stiefmutter schien wirklich von dem aufrichtigsten Bestreben erfüllt, die Anwartschaft auf jenen Thron zu erringen, den ihr Gatte im Traum gesehen hatte. Sie war eine zärtliche und liebevolle Mutter; sie war aufmerksam und sorgsam, und sie erfüllte, so weit es in ihrer Macht stand, jeden Wunsch des Kindes, den sie ihm von den Augen ablesen konnte. Sie befand sich immer und überall in Gesellschaft ihrer Tochter, sie nahm keine Einladung an, ohne sich von ihr begleiten zu lassen, sie besuchte kein Theater, kein Konzert, keine wie immer geartete Unterhaltung ohne ihr liebes Röschen und wenn etwas in ihrem Benehmen zu tadeln gewesen wäre, so war es vielleicht die Schwäche und die Nachgiebigkeit, die sie der Tochter ihres Mannes gegenüber in ausgedehntester Weise walten ließ. Wie oft im Laufe des Jahres hatte ihr ihr Mann darüber Vorwürfe machen müssen.

„Wäre Röschen nicht schon ein erwachsenes Mädchen, Du hättest sie gewiß ganz verzogen", so lauteten wiederholt die Vorwürfe, die Karl gegen seine Frau erhob. Und nicht er allein sprach so. Auch seine Anverwandten, seine Freunde und Bekannten waren derselben Meinung und äußerten sich in ähnlicher Weise. Ja, selbst Röschen fühlte dies oft selbst, und sie sagte öfters: „Mama, wenn Du mich so verwöhnst, dann werde ich niemals aus dem Hause wollen, und ich möchte Dich auch gar nie im Leben mehr verlassen!"

Und nach kaum einem halben Jahre war das schöne Kind nicht mehr im Hause, es war über Nacht wie verschwunden. Die ferner Stehenden wußten sich dieses plötzliche Verschwinden nicht zu enträthseln. Es mußte etwas ganz Besonderes vorgefallen sein, so raunten sich die Leute zu; Besonderes, jawohl, aber was? Die Frage blieb unbeantwortet, und weil man eben keinen andern Grund dafür anzugeben vermochte, so wurde der nächstgelegene geltend gemacht: was wird da weiter vorgefallen sein, es ist eben eine Stiefmutter und die ist um kein Haar besser als alle andern Stiefmütter. Das Benehmen Karls, nachdem seine Tochter aus dem Hause entfernt war, schien diese allgemein verbreitete Ansicht zu bestätigen. Als ihn einer seiner Freunde einmal direkt fragte: „Was ist denn mit Deiner Tochter geschehen, warum sieht man sie gar nicht mehr", da zuckte er mit den Achseln, und mit einem schweren Seufzer erwiderte er: „Laß' das, ich bitt' Dich, frag mich nicht darum." Man fragte auch nicht mehr, man respektirte das Geheimniß, das hier obwaltete; je weniger man es aber im Hause Karls berührte, desto mehr besprach man es in den gesellschaftlichen Kreisen, in denen sich die P . . . 'schen Eheleute zu bewegen pflegten.

Was war aber wirklich geschehen? Das Stubenmädchen hatte einige Andeutungen ihrem Geliebten gegenüber gemacht, dieser hatte für möglichste Verbreitung gesorgt, und was man auf diesem Umwege vernahm, bestärkte eben die allgemeine Annahme, daß die herzlose Stiefmutter das Kind aus dem Hause getrieben habe.

An einem Vormittag, so wurde erzählt, waren Mutter und Tochter im Zimmer eingeschlossen; man hörte keine Worte, nur lautes Schluchzen; beide schienen zu weinen, und das dauerte ungefähr eine ganze Stunde. Als die Thüren wieder aufgesperrt worden waren, bemerkte das Stubenmädchen an Beiden verweinte Augen, und es wurde weiter als auffällig bemerkt, daß Mutter und Tochter nicht mehr miteinander sprachen, daß letztere sich in ihr Zimmer zurückzog und daß sie auch nicht mehr wie gewöhnlich zum Mittagstisch erschien. Noch im Laufe desselben Tages hatte Röschen ihre Sachen eingepackt. Die Mutter war ihr dabei behilflich, ohne daß Beide miteinander ein Wort gewechselt hätten. Am Abend wurde ein Fiaker geholt, und Mutter und Tochter fuhren zur Nordbahn. Beim Abschiede aus dem Hause konnten Beide ihre Thränen nicht verbergen, es wurde viel geweint und laut geschluchzt, und dieselbe traurige Stimmung brach durch, als spät am Abend, später als dies sonst der Fall zu sein pflegte, Karl nach Hause kam und seine Tochter daselbst nicht mehr vorfand. Das Abendessen blieb unberührt, und das Stubenmädchen, das ab und zu das Zimmer betrat, fing nur einzelne Worte auf, die sie getreulich im Gedächtniß behielt und die darauf hindeuteten, daß zwischen der Stiefmutter und dem Stiefkind ein Zwiespalt ausgebrochen sein müsse, daß wirklich nur die Stiefmutter allein an dem Verschwinden des lieben Röschen schuld sei. . . .

„Du mußt mir zugestehen, daß ich eine gute Mutter war, . . . die Undankbare . . . Ich sage es ungern, sie war falsch . . . Ich weiß, die Leute werden mir die Schuld geben, meinethalben . . . Ich weiß mich von jeder Schuld frei . . . Verzeih' mir, lieber Karl, verzeih' mir, ich will Dir nach wie vor eine treue Gattin sein . . . es war unmöglich . . . ich konnte nicht anders handeln . . . unsere beiderseitige Ruhe hing davon ab . . . wir wollen jetzt in Frieden und Eintracht weiter leben . . . nun nicht wahr, lieber Karl, Du verzeihst mir!"

So lauteten die abgebrochenen Sätze, welche das Stubenmädchen, das sich das Lauschen nicht versagen konnte, deutlich vernahm, und sie fügte ihrem Berichte noch bei, daß der Herr stillschweigend Alles mit angehört, kein Wort erwidert und nur wie ein Kind geweint habe, so daß es den härtesten Stein hätte erweichen können.

„Es war herzzerreißend," so schloß das Stubenmädchen den Bericht, „ich werde diesen Tag im Leben nicht vergessen,

Inspektors Glasemann während des Sozialistenprozesses übertragen worden ist."

Ueber den Fall Ehrenberg läßt sich die „N. B. L." folgendes aus Freiburg i. B. schreiben: „Die Rückkehr des Hauptmanns a. D. v. Ehrenberg nach Deutschland soll in erster Reihe durch vollständigen Mangel an Geldmitteln veranlaßt sein. Der Gang der Untersuchung dürfte wesentlich davon abhängen, ob sich die Schweiz dazu versteht, die Untersuchungsakten der deutschen Militärbehörde, welcher der frühere Hauptmann v. Ehrenberg heute noch untersteht, zur Verfügung zu stellen, sowie ferner davon, ob gegen Ehrenberg überhaupt Thatsachen sich erweisen lassen, welche die Natur des Hoch- oder Landesverraths an sich tragen. Unzweifelhaft und in erster Linie dürfte nach der Vergangenheit von Ehrenberg's die Frage der Zurechnungsfähigkeit gestellt und erörtert werden."

Ein sozialistisches Flugblatt ist am 2. Weihnachtsfeiertage in Köln und den Vororten überall verbreitet worden. Das Flugblatt greift unter der Ueberschrift „Zum 50jährigen Priesterjubiläum des Papstes" insbesondere den Papst und die katholische Kirche an.

Elsässisches. Aus Neubreisach, 27. Dezember, wird geschrieben: Der Reservist Georg Weiß, der hier bei seinem Oheim wohnte, ist, wie die „Metzer Zeitung" meldet, wegen Landesverraths und Majestätsbeleidigung in Haft genommen worden. Weiß hat bei dem Jägerbataillon in Goßlar seiner Militärpflicht genügt. Eine bei seinem Oheim vorgenommene Haussuchung förderte verschiedene „Revanche-Embleme" und verdächtige Briefschaften zu Tage.

Großbritannien.

Der Pächter John Mandeville, O'Brien's Leidensgefährte im Gefängniß zu Tullamore, wurde am Sonnabend, nach Verbüßung seiner zweimonatlichen Haft, auf freien Fuß gesetzt. Als der Freigelassene am Abend in der Station Knocklong ankam, wurde er von mehreren Tausend Personen mit Musikkapellen und Bannern empfangen und nach Mitchelstown geleitet.

Frankreich.

Die monarchistischen Parteien suchen den Schlag, welchen sie durch die Wahl Carnot's erhalten haben, dadurch abzuschwächen, daß sie die Unmöglichkeit, eine „feste Regierung" zu bilden, betonen und Neuwahlen fordern. Nicht daß sie dächten, bei einer Neuwahl die Majorität zu erlangen oder sonst gute Geschäfte zu machen — das, worauf es ihnen ankommt, ist — nach bekannten Mustern — das Gefühl der Unsicherheit in die Massen zu bringen und ihnen Ekel an den demokratischen Prinzipien einzuflößen. Wenn die reaktionäre deutsche Presse nicht den französischen Monarchisten mit allen Kräften in die Hände arbeitete, wäre es gar nicht der Mühe werth, die Sache auch nur zu erwähnen. Aber da es viele Leute giebt, die das Geschreibsel glauben, so muß kurz hervorgehoben werden, daß es sich um nichts weiter handelt, als um die famose Mythe von der „festen Regierung", die von zweifelhaften Parlamentsmajoritäten nicht abhängig sein dürfe. Wahr ist, daß von den verschiedenen vier Fraktionen, aus denen die republikanische Partei besteht, keine für sich allein die Majorität im gesetzgebenden Körper hat. Wahr ist aber auch, daß aus den republikanischen Fraktionen heraus sehr wohl ein Ministerium gebildet werden kann, welches über eine absolute Majorität verfügt. Nur gehört dazu, daß der äußersten Linken gewisse Konzessionen gemacht werden, deren Berechtigung vom republikanischen Standpunkt ganz unbestreitbar ist. Diese Konzessionen laufen im Wesentlichen darauf hinaus, daß erstens den Bedürfnissen der Arbeiterklasse und des Kleinbürgerthums und Kleinbauernthums Rechnung getragen und zweitens mit der monarchistischen Tradition und Vergangenheit vollständig gebrochen wird. Die blauen oder gemäßigten Republikaner sträuben sich hiergegen, weniger aus Abneigung gegen den Inhalt dieser Forderungen, als weil sie sich das Hinterthürchen einer vorübergehenden Allianz mit den Monarchisten nicht ganz versperren wollen. Nun ist aber die Zahl dieser Republikaner keineswegs eine große, — nur haben sie bisher auf einen beträchtlichen Theil der republikanischen Mitglieder noch genug Einfluß gehabt, um dieselben von Konzessionen an die radikaleren Elemente zurückzuhalten. Allein wer den Verlauf der Dinge in den letzten Monaten — seit dem Auftauchen der Präsidentenkrise — aufmerksam verfolgt hat, mußte sich überzeugen, daß die demokratische und radikale Strömung fortwährend an Kraft gewinnt und daß der Einfluß jener opportunistischen Republikaner entschieden in der Abnahme begriffen ist. Die Möglichkeit, nach Beseitigung des jetzigen „Verlegenheitsministerium" eine „feste" republikanische Regierung zu bilden, ist also keineswegs ausgeschlossen. Sollte es indeß anders kommen und eine Auflösung der Kammer erfolgen müssen, so würden doch die Monarchisten keine Vortheile davon haben, denn der „Zug nach links" ist in dem französischen Volk so mächtig, daß die Monarchisten und Mittelsparteien mit mathematischer Gewißheit die Kosten zu tragen hätten.

— Wie man sich erinnert, war der Pariser Gemeinderath Lefebvre-Roncier vor einigen Monaten angeklagt worden, anläßlich des 50jährigen Jubiläums der französischen Eisenbahnen 10 000 Franks von dessen Veranstalter angenommen zu haben, um den Gemeinderath der Feier günstig zu stimmen. Da sich im Hotel de Ville wie im Publikum ein Sturm der Entrüstung gegen ihn erhob, so hielt er es angemessen, seine Entlassung als Gemeinderath zu nehmen. Er wurde aber von dem Gerichte freigesprochen und nun kandidirte er von neuem mit Erfolg. Seine alten Kollegen hatten daran geringe Freude und ließen es auf jede Weise merken. Mittlerweile mußte er von neuem vor dem Pariser Zuchtpolizeigericht erscheinen, weil er seinen Mitbewerber Edmond Benoit-Levy, welcher ihn während der Wahlperiode scharf mitgenommen und behauptet hatte, die 10 000 Frks. wären doch in seine Tasche geflossen, eines Tages auf der Straße überfiel und durchwalkte. Dafür wurde Lefebvre-Roncier in contumaciam zu einem Monat Gefängniß verurtheilt. Er appellirte und gestern setzte die 10. Kammer des Pariser Zuchtpolizeigerichts seine Strafe auf vierzehn Tage herab. Um dieselbe Stunde verlas der Vizepräsident des Gemeinderaths einen Brief, in welchem Lefebvre-Roncier erklärte, er ziehe sich, nachdem die Justiz seines Landes und die Wähler des Viertels Folies-Méricourt ihm Gerechtigkeit widerfahren ließen, ins Privatleben zurück, und empfahl seinen Kollegen, nach dieser Mittheilung ohne weiteres zur Tagesordnung überzugehen. Diese aber befolgten seinen Rath nicht, sondern genehmigten einmüthig folgende für den Scheidenden keineswegs schmeichelhafte Tagesordnung: „Der Gemeinderath, in Anbetracht, daß Herr Lefebvre-Roncier durch seinen Austritt sich selbst als unwürdig erkannte, noch länger im Gemeinderath zu sitzen, geht zur Tagesordnung über."

Der Ministerrath beschloß, die Verfügungen des Pariser Stadtraths über die Steuerumlage nicht aufzuheben.

Der „Autorité", welche in der gehässigsten Weise über nepotische Verfügungen des neuen Präsidenten gelärmt hatte, weil Noirot, ein Schwager des Bruders des Präsidenten Carnot, sofort, nachdem er sein Mandat als Deputirter niedergelegt, die Stelle eines Raths am Rechnungshof erhalten habe, ist in folgendem Schreiben eine beschämende Abfertigung geworden: „Präsidentschaft der Republik. Paris, 26. Dezember 1887. Herr Deputirter (Paul de Cassagnac)! Ich bin vom Herrn Präsidenten der Republik beauftragt, Sie wissen zu lassen, daß Sie in Ihrem heutigen Artikel zwei Personen verwechselt haben. Herr Noirot, ehemaliger Deputirter der Obern Saone, jetzt Rath am Rechnungshofe, ist kein Verwandter des früheren Forstinspektors Noirot, der heute Einnehmer in Paris und mit dem Bruder des Herrn Carnot verwandt ist. Der Vorsteher des Privatsekretariats Paul Arrivière."

Belgien.

Die sechsmonatliche Ruhe, welche unter den Arbeitern der Provinz Hennegau herrschte, scheint wieder einer kleinen Arbeitseinstellung Platz machen zu wollen. Das sozialistische „Peuple", welches von den Arbeitseinstellungen zu berichten weiß, bevor sie noch ausbrechen, signalisirt schon wieder einen Streik von 800 bis 1000 Kohlenarbeitern im Becken von Charleroi. Die Ursachen sind immer dieselben: schlechte Behandlung und geringe Löhne. Die letzten Ausweise der belgischen Kohlenbergwerksgesellschaften, welche weit günstiger lauten, als die Ausweise des vorigen Jahres und für einzelne Gesellschften einen ganz namhaften Gewinn in Aussicht stellen, sind natürlich auf die Stimmung der Arbeiter nicht ohne Einfluß geblieben. In den letzten Jahren wurden die Löhne mit Rücksicht auf den schlechten Geschäftsgang herabgesetzt. Logischerweise verlangen jetzt die Arbeiter, daß die Löhne mit Rücksicht auf den Geschäftsgang wieder erhöht werden. Damit zögern aber die Bergwerksbesitzer. Die sozialistischen Führer betreiben in dieser Richtung ihre Agitation.

Italien.

Auf den einstimmigen Antrag der Minister ist der Bürgermeister von Rom, Herzog von Torlonia, durch Dekret des Königs seines Postens enthoben worden. Als Grund giebt man an, daß der Bürgermeister dem Generalvikar einen Besuch abgestattet und einen Gegenbesuch des letzteren empfangen habe.

Rußland.

In den südlichen Gouvernements finden fast in jedem Jahre Bauernunruhen statt, welche meist einen agrarischen Charakter haben. Im Laufe des Sommers 1885 wurde das Militär im Charkower Bezirk 15 Mal zur Unterstützung der Zivilgewalten herangezogen. Die letzte Affäre dieser Art, wobei die Angeklagten, 35 an der Zahl, Bauern aus dem Dorfe Kirikowka des Achtyr'schen Kreises des Gouvernements Charkow sind, verlief folgendermaßen: Am 30. Juni v. J. traf der Pristawgehilfe Alexejewitsch im Dorfe Kirikowka ein, um laut Befehl des Achtyr'schen Isprawniks den Bauern Kotljar zu arretiren. Der betreffende Bauer war 1886 wegen Aufhetzen der Bauern seines Dorfes auf administrativem Wege nach dem Gouvernement Nowgorod ausgewiesen worden. Dieser Kotljar hatte nämlich es übernommen, Namens der Bauern beim Senat um Abänderung der Beschlüsse der Bauernbehörde zu petitioniren und hatte sich mit Geld wohl versorgt nach Petersburg begeben. Von dort zurückgekehrt, redete er den Bauern ein, sie hätten ihre Sache im Senat gewonnen, wodurch er im Dorfe einen unbeschränkten Einfluß sich erwarb; alle Bauern brachten ihm geradezu Ehrfurcht entgegen. Im Juni dieses Jahres kehrte Kotljar eigenmächtig aus seinem Verbannungsort nach Kirikowka zurück, arrangirte eine Versammlung und bat, für ihn Partei zu ergreifen resp. ihn den Behörden nicht auszuliefern. Die Menge akzeptirte den Vorschlag mit Begeisterung und rief, sie werde „einen Aufruhr veranstalten und wenn es nöthig ist, auch dreinschlagen." Der Dorfälteste, der diesem Beschluß nicht beitreten wollte, wurde seines Amtes entsetzt und ein neuer Dorf-Schulze eingesetzt. Die Sache wurde dem Isprawnik gemeldet, der, wie schon erwähnt, den Pristaw-Gehilfen Alexejewitsch und zwei Polizeibeamte zur Arretirung Kotljars entsandte. Als der Pristawgehilfe sich des Gesuchten bemächtigen wollte, erhielt er von dem Sohne Kotljars einen Hieb mit einem Stock. Als aber Alexewitsch die Verfolgung fortsetzte, wurde er von der versammelten Menge umringt und mißhandelt. Als nun Alexewitsch, um sich der Menge zu erwehren, einen Schuß in die Luft abgab, warfen sich die aufs äußerste erbitterten Bauern auf ihn, schleuderten ihn zu Boden und schlugen ihn. Nur Dank der Intervention des Feldscheers Zornberg, der den Vorschlag machte, den Pristaw einzusperren, um später denselben wegen des Schusses, der angeblich die Frau Kotljars verwundet hatte, zur Verantwortung zu ziehen, nahm die Szene ein Ende. Am andern Tage trafen Truppen ein, 35 der Haupträdelsführer wurden arretirt. Durch eine 17 Tage später vorgenommene ärztliche Untersuchung wurde konstatirt, daß die dem Alexejewitsch zugefügten Verletzungen leichter Art waren, ohne seiner Gesundheit ernstlichen Schaden zuzufügen. Von den Angeklagten wurden vom Appellhof schuldig befunden: Jefim Kotljar als Haupträdelsführer; er wurde zur Verschickung in weniger entfernte Gegenden Sibiriens verurtheilt; drei Bauern wurden unter Verlust aller besonderen Rechte zur Einreihung in die Arrestantenrotten des Zivilressorts auf 1 Jahr und 3 Monate verurtheilt. Zur Gefängnißhaft wurden verurtheilt: der Sohn Kotljars auf 1 Jahr und 7 Bauern und eine Bäuerin auf 3 Monate, die übrigen 20 Angeklagten wurden freigesprochen.

Amerika.

Der Konflikt mit Negern im Staate Louisiana hatte weit größere Dimensionen, als wir nach den ersten Nachrichten annehmen konnten. Der Streit fing dadurch an, daß die Plantagenbesitzer sich weigerten, den Negern mehr als blos die Hälfte des an weiße Arbeiter zu zahlenden Lohnes zu geben. Die Farbigen hatten sich das eine Zeit lang gefallen lassen, bis sie mit dem „Orden der Arbeitsritter" in Verbindung kamen und demselben beitraten. Sie forderten nun den landesüblichen Lohn, wurden jedoch grob abgewiesen. Hierauf stellten sie die Arbeit ein. Und nun wurde die Miliz gerufen. Der weitere Verlauf war so wie wir es früher geschrieben, nur mit dem Unterschied, daß das Blutvergießen ein weit größeres war und daß fast ausschließlich Neger getödtet und verwundet wurden. Die Neger waren anfangs ganz unbewaffnet; als sie nicht ruhig zu den alten Löhnen an die Arbeit zurückkehren wollten, wurde Feuer auf die Menge gegeben. Im Ganzen sind über 100 Farbige getödtet oder schwer verwundet. Es dauerte volle 14 Tage, ehe die Ruhe wieder hergestellt war, d. h. ehe die Neger, soweit sie nicht todt oder zu Krüppeln geschossen waren, zum Theil an die Arbeit zurückkehrten — und zwar zu höheren Löhnen als vorher. Hätten die Arbeitgeber gleich zu Anfang gethan, was sie schließlich doch thun mußten, so wäre diese schmachvolle Metzelei vermieden worden. Jetzt, da die Neger Louisianas und auch der anderen ehemaligen Sklavenstaaten dem Orden der Arbeitsritter in Massen beigetreten sind, wird die Praxis der Ci devant-Sklavenbarone: die farbigen Arbeiter 50 pCt. unter dem Preis zu bezahlen, wohl bald verschwinden müssen. Charakteristisch ist es übrigens, daß die amerikanische Arbeiterklasse an den Negern das wieder gut macht, was die amerikanischen Kapitalisten an ihnen versündigt haben. Die Negerfrage ist eben auch ganz wesentlich ein Stück sozialer Frage, und nur durch die Arbeiterklasse kann die Negeremanzipation zur Wahrheit gemacht werden.

Die Deputirtenkonferenz der Beamten der Philadelphia-Reading-Eisenbahn hat sich, nachdem sie die Ererung des Streiks beschlossen hatte, vertagt. Der Streik ist für sämmtliche Beamte an den Eisenbahnlinien zwischen Elisabethport und Williamsport ausgesprochen, ausgenommen sind nur diejenigen, die bei Personenzügen als Signalisten, Bahnaufseher und als Wächter an Uebergängen beschäftigt sind. Darüber, ob die Weichensteller ihre Thätigkeit fortsetzen dürfen, soll in lokalen Versammlungen Beschluß gefaßt werden.

---

aber es zeigt sich wieder, eine Stiefmutter bleibt Stiefmutter, und wenn sie auch sonst so herzensgut ist, wie unsere Frau."

Jawohl, Stiefmutter bleibt Stiefmutter! So sagte es das Stubenmädchen, so sagten es alle, die zu den Freunden des P . . . . schen Hauses zählten. Der arme Mann wurde viel bemitleidet, wenn man ihn auch aus Achtung vor seinem Charakter das Mitleid nicht fühlen ließ, nicht in der ersten Zeit des Geschehnisses und nicht später, ja später schon gar nicht, denn mit der Zeit schwächt sich ja jedes Interesse ab, die Menschen gehen über die auffälligsten Erscheinungen mit der Zeit zur Tagesordnung über.

Wohin hatte sich aber das junge Wesen begeben? Lebte es ferne, weit ferne von der Heimath, vom elterlichen Hause? Lebte es als Fremde unter Fremden, allein und verlassen, lebte es auf sich selbst angewiesen, vielleicht gar hilflos, oder doch zum Theile wenigstens unterstützt — wenn auch nicht von der Stiefmutter, so doch von dem liebevollen, herzensguten Vater? . . .

Nur zufällig brachte man etwas darüber in Erfahrung. Es war am Namenstag des Vaters. Da kam ein Packet, seltsamerweise an Frau P. adressirt, und in diesem Packete befand sich eine geschmackvolle Handarbeit der Verstoßenen, dem Vater gewidmet. Bei diesem Anlasse nun, als Frau P. ihrem Gatten das Geschenk der Tochter überreichte, sagte sie: „Nun, Du siehst, lieber Mann, daß es dem Kinde doch nicht schlecht geht; die Aristokraten wissen schon, wie sie ein wohlerzogenes Mädchen, wenn es auch Gesellschafterin ist, zu behandeln haben." — Als Gesellschafterin nun lebte also die Tochter des wohlhabenden Kaufmannes!! . . .

(Schluß folgt.)

Aus Kunst und Leben.

Projektirtes Repertoir der königlichen Schauspiele vom 1. Januar bis 8. Januar 1888. Im Opernhause: Sonntag, den 1 Januar: Tannhäuser; Montag, den 2.: V. Symphonie; Dienstag, den 3.: Der Waffenschmied; Mittwoch, den 4.: Die Hochzeit des Figaro; Donnerstag, den 5.: Morgano; Freitag, den 6.: Der Waffenschmied; Sonnabend, den 7., neu einstudirt: Hans Heiling; Sonntag, den 8.: Margarethe. — Schauspielhause. Sonntag, den 1. Januar: Auf glatter Bahn: Dienstag, den 3.: Die Maus; Mittwoch, den 4.: Othello; Donnerstag, den 5.: Der Seestern, Mama's Augen; Freitag, den 6.: Emilia Galotti; Sonnabend, den 7.: Othello; Sonntag, den 8.: Die Maus.

Der alte Komödiant. Ueber den zu Kalau kürzlich erfolgten Selbstmord des Theaterdirektors Thieme berichtet die „Frankf. Oder-Ztg." folgende Einzelheiten: Kärglich schleppte Thieme sich und seine kleine Truppe von Ort zu Ort, von Herzen froh, wenn er das tägliche Brot zu finden vermochte. Aber auch das fand er nicht. Am Abend des 14. d. M. gingen zu einer Benefizvorstellung 13 Mark ein! Das reichte noch nicht einmal, um die Beleuchtungskosten zu decken. Und so ging's schon Wochen lang. Nachdem die traurige Komödie am Abend des 14. d. in dem unheimlich dunklen Saale zu Ende gegangen war und der letzte Zuschauer das Haus vielleicht mit einem schlechten Witze auf den Lippen für die ärmliche Truppe verlassen hatte, erdröhnte auf der Bühne ein donnerähnlicher Knall. Bestürzt eilten die halbentkleideten Mimen auf die Bühne, welche nur durch eine spärlich flackernde Petroleumlampe erhellt war. Hier lag ein Greis in Silberhaaren mit zerschmettertem Kopfe in seinem Blute. Es war Direktor Thieme, der sich mittelst einer alten Requisitenpistole, mit Wasser und Schrot geladen, erschossen hatte. Bei der Leichenschau fand man einen Band der Shakespeare'schen Werke und — 3 Pfennige in den Rocktaschen des Todten.

Zu die letzten Tage von Pompeji ließen jüngst einige Funde einen Einblick thun. In der regio VI, isola (Häuserviertel) 2 a, casa (Haus) Nr. 23, fand man viele silberne Gefäße und drei Bücher unter Verhältnissen, die darauf schließen ließen, daß die Besitzerin diese Werthsachen im Augenblick der Katastrophe in ein Tuch gepackt hatte, um noch etwas mehr als das nackte Leben zu retten. Wir kennen die Schilderung des jüngeren Plinius von den Schrecknissen des Tages, als der Vesuv die ungeheuren Schlammmassen auswarf, die Pompeji begruben; der Tag war in finstere Nacht verwandelt, in der die Flüchtenden einander verloren, der Gatte rief nach der Gattin, die Kinder nach den Eltern, Niemand sah den Andern; Plinius selbst war mitten in dem schrecklichen Wirrwarr, mit ihm seine alte Mutter, die den treuen Sohn vergeblich anflehte, nur an die eigene Rettung zu denken. Nicht so glücklich wie diese beiden war vermuthlich jene Frau, die sich noch mit dem Zusammenpacken ihrer Habseligkeiten aufhielt, eine Dicidia Margaris. Ihren Namen kennen wir durch die Bücher, welche sie ebenfalls nicht zurücklassen wollte, wichtige Urkunden und Besitztitel. Es sind wie üblich mit Wachs überzogene Holztäfelchen, die zu mehreren zum Buch vereinigt sind, 20 zu 13 Zentimeter groß. In den ersten Tagen nach der Auffindung waren sie bis auf einige Stellen, wo die Feuchtigkeit das Holz zerstört hatte, gut lesbar, dann aber löste sich (wohl mit dem Trocknen des Holzes) die Wachslage theilweise ab, indem sie in kleine Theilchen zersplitterte. Die Verträge sind sämmtlich zwischen der genannten Besitzerin und einer Poppäa Note, Freigelassenen des Priscus, geschlossen, und für zwei von ihnen ergiebt sich aus den Namen der Konsuln das Jahr 61 n. Chr.; in einem kauft Dicidia Margaris von der Poppäa zwei junge Sklaven, Simplicius und Petrinus, ein anderer scheint in Form einer Erklärung auch über Sklavenkauf zu handeln, und der dritte Vertrag bezieht sich auf eine Summe von 1450 Sesterzien, welche die Poppäa Note der Dicidia Margaris zu zahlen sich verpflichtet, wahrscheinlich im Falle der Unbrauchbarkeit der Sklaven. Das Silberzeug der Dicidia besteht aus Tischgeräth für vier Personen, aber in aller Eile und unvollständig zusammengerafft. Außerdem wollte die Aermste noch eine Silberstatuette des Jupiter auf Bronzepiedestal retten, sowie eine große Bronzeschüssel. Auch sonst waren die Ausgrabungenen in letzter Zeit ergebnißreich. In die chirurgische Kunst lassen uns zahlreiche ärztliche Instrumente (meist von Bronze) schauen, die ursprünglich in einem hölzernen Kasten lagen, wie dessen Reste zeigen; es sind allerlei Pinzetten u. a. m. Zu Bestecken vereinigt fanden sich Sonden, Haken von mancherlei Form, Pinzetten, Messer mit gekrümmter Stahlklinge u. s. w. Ebendort lag eine feine Apothekerwaage mit zwei Schalen und den zugehörigen Gewichten.

Kilometer-Werthmarken. Bei den österreichischen Staatsbahnen wurden Kilometer-Werthmarken für den Personenverkehr eingeführt. Die betreffenden Werthmarken gelangen vom 20. Januar 1888 ab in Abonnementsheften zur Ausgabe. Diese Werthmarkenhefte werden unter der Bedingung zur Ausgabe gebracht, daß während eines Jahres auf den der Generaldirektion der österreichischen Staatsbahnen unterstehenden Linien von einem Abonnenten mindestens auf den Gesammtbetrag von 150 Fl. lautende Marken für Bahnfahrten Verwendung finden. Die Markenhefte enthalten Marken zu 5 Fl., 1 Fl., 10 und 5 Kr. mit dem Gesammtbetrage von 150 Fl. Reisende, welche die gelösten Marken vor Ablauf des Giltigkeitsjahres aufgebraucht haben, können, unter Vorzeigung ihres Stammheftes, nach Bedarf Zusatz-Markenhefte zu 30 Fl. Werthmarken lösen.

Theater.

Sonntag, den 1. Januar.

Opernhaus. Tannhäuser und der Sängerkrieg auf der Wartburg.
Montag: Keine Vorstellung.

Schauspielhaus. Auf glatter Bahn.
Montag: Keine Vorstellung.

Deutsches Theater. Die guten Freunde.
Montag: Götz von Berlichingen.

Wallner-Theater. Ein toller Einfall. Der Vizekado.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Friedrich-Wilhelmstädtisches Theater. Die 7 Schwaben.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Victoria-Theater. Die Reise um die Welt in 80 Tagen.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Ostend-Theater. Licht und Schatten.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Residenz-Theater. Francillon.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Kroll's Theater. Mikado.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Mésalliance-Theater. Der lustige Krieg.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Walhalla-Theater. Alle Neune.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Central-Theater. Höhere Töchter.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

Louisenstädtisches Theater. Die schöne Ungarin.
Montag: Dieselbe Vorstellung.

American-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Concordia-Theater. Spezialitäten-Vorstellung.

Theater der Reichshallen. Spezialitäten-Vorstellung.

Kaufmanns Variété. Spezialitäten-Vorstellung.

Berliner
Stadt-Theater

Wallnertheaterstraße 15, fr. Alhambra-Theater.

Großer Erfolg!

Morpheus auf der Oberwelt.

Phantastische Posse mit Gesang in 3 Akten von E. Jacobson.

Ermässigte Preise:
Sperrsitz 1 M. 1. Parquet 75 Pfg.
Parquet 60 Pfg.

Jeder Besucher der Sonntags- resp. Montags-Vorstellung erhält ein Freibillet für Freitag oder Sonnabend. Bons-Inhaber zahlen Wochentags ermäßigte Preise.

Passage 1 Tr. 9 M. — 10 A.
Kaiser-Panorama.
Schlösser König Ludwig II.
Herrenchiemsee mit Sehensw.
Neu! Zum ersten Male:
Vierte Reise d. d. maler. Alpen.
Reise Sr. Maj. Schiff Hertha.
Eine Reise 20 Pf., Kinder nur 10 Pf. Abonn.

Königstädtisches Theater

Alexanderplatz 40.

Gastspiel des Frl. Ida Müller und Auftreten des Herrn **Max Samst.**
Colossaler Erfolg.

Die Verkommenen.

Berliner Volksstück mit Gesang in 7 Bildern nach dem Roman von

Max Kretzer.

1. Bild: Ein Verbrechen. 2. Bild: Ein Heim der Armuth. 3. Bild: Hofklatsch. 4. Bild: Restaurant mit weiblicher Bedienung. 5. Bild: Bourgois und Arbeiter. 6. Bild: In der Singspielhalle. 7. Bild: **Weihnachtsheiligabend.**
Kassenöffnung 6 Uhr. Anfang 7½ Uhr.
Bons für 1—4 Parquets gegen Nachzahlung von 50 Pfg.

Sonntag, den 1. Januar:
Große Kinder-Vorstellung
zu kleinen Preisen.
Anfang 4 Uhr.

Robinson Crusoë.

1. Parquet 0,25, Loge und Fauteuil 0,50.

Circus A. Krembser

Friedrich-Karl-Ufer, Ecke Karlstraße.
(Der Circus ist gut geheizt.)

Heute, **Sonntag,** den 1. Januar 1888,

2 große Vorstellungen,

Nachmittags **4** Uhr und Abends **7½** Uhr.
Nachmittags **ein Kind frei.** Zum Schluß der Nachmittags-Vorstellung: **Der Narr im Faß,** höchst komische Pantomime. In der Abend-Vorstellung: **Große Cremplinsprünge** vom gesammten Herren-Personal.

6 Rapphengste, vorgeführt vom Direktor. Auftreten des Preisringkämpfers Herrn **Carl Abs.** Auftreten der vorzüglichen Schulreiterin Fräulein **Anna Brose.** Sigra. **Blomira Magni,** Saltomortalreiterin. Jongleur zu Pferde **Mr. Loyal.** „Abd-el-Kader", Schimmelhengst, geritten in der hohen Schule von Herrn **Paul Brose. Charivari** von 16 Klowns. **Civil-Quadrille,** geritten von 6 Damen und 6 Herren.

Morgen, Montag, Abends 7 Uhr:
Große Komiker-Vorstellung.
A. Krembser, Direktor.

Wo bringen wir die Feiertage zu?
Bei **Nürnberg** in der
Anklamerstr. 49.
1523

Weiss- und Bairischbier-Lokal
Otto Dillenberg (früher Henke)
Horatiusstraße 11, nahe Möckernstraße,
empfiehlt sich allen Freunden und Bekannten. Zahlstelle der Zentral-Kranken- und Sterbekasse der Tischler (E. H., Hamburg).
Vereinszimmer zu haben. [1536

Im Friedrichshain. **Schweizer-Garten.** **Am Königsthor.**

Am Neujahrstage: Im neu erbauten Saale
Grosser **FEST-BALL.**

961 **Entree inkl. Garderobe 25 Pf.**

Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren
C. Zergiebel, Berlin SO., Skalitzerstr. 130.
Eigene Tischlerei und Tapezier-Werkstatt. [1153

Manufactur-, Mode- und Posamentierwaaren-Handlung

Fertige Wäsche Cricotagen.
Strumpf-Waaren Wolle- und Baumwolle.
Feste Preise.

von [1437

H. Marcus
Berlin N.
5 Reinickendorferstraße 5
Ecke Dalldorferstraße.

Spezialität:
Kleiderstoffe, Leinen- und Bettzeuge.
Bettfedern.
Feste Preise.

Lehr-Institut für
praktisches Zuschneiden
von Damen- und Kinder-Mänteln.

Aufnahme neuer Schüler und Schülerinnen zu jeder Zeit. In diesen Kursen wird Jedem die beste Gelegenheit geboten, sich nach jeder Richtung hin auszubilden. [1557
Prospekte gratis und franko.
H. Schmidt, Schneidermeister Königstraße 34 36.

Wilh. Imrock's
Möbel-Fabrik und Lager,
77 Alte Jakobstr. 77. Berlin S. 77 Alte Jakobstr. 77.
Spezialität: Wohnungseinrichtungen zu Mk. 394,
bestehend aus: Gutes Zimmer, Schlafzimmer und Küche.

Gutes Zimmer.	Mk.		Mk.
1 Sopha mit Phantasiestoff	48,—	1 Waschtoilette, imitirt	12,—
1 Verticow, nußb. mit Aufsatz	48,—	1 Spiegel (über der Waschtoilette)	10,—
1 Kleiderschrank, nußb.	48,—	2 Stühle mit Rohrsitz	7,—
1 Spiegel, nußb.	24,—	**Küche.**	
1 Spiegelspind	27,—	1 Küchenspind, eichenf. gestr.	21,—
1 Sophatisch	18,—	1 Küchentisch, do. do.	7,50
6 Stühle, halb nußb. (a 5)	30,—	1 Leiterstuhl, do. do.	7,50
Schlafzimmer.		1 Küchenstuhl	2,—
2 Bettstellen, nußb. imitirt, m. Federböden und Kissen	84,—		Summa Mk. 394,—

[1348] **Sämmtliche Gegenstände auch einzeln.**

Billigste Bezugsquelle für Gold- u. Silberwaaren.

Zu Fabrikpreisen empfehle: **Ringe, Kreuze, Medaillons, Ohrringe, Brosches, Armbänder, Colliers, Herren-** und **Damenketten, Chemisett-** und **Manschettenknöpfe, Similischmuck, Granat-, Korallen-** und **Silberschmuck. Trauringe** in Dukatengold, auch in 14 karat. Golde und in Silber vergoldet stets vorräthig. Werkstatt für neue Arbeiten und für Reparaturen. Gravirungen, Vergoldungen, Versilberungen 2c. Einkauf von Juwelen, Gold- und Silber, Medaillen und Münzen. Reelle Bedienung und feste Preise. [728
A. Oertel, Linden-Straße 109.

August Herold,
Berlin SO., 112 Skalitzerstrasse 112.
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Magazin.
Eigene Fabrik. Solide Preise. Prompte Bedienung. [16

Die von Mitgliedern des Fachvereins der Schneider gegründete
Produktiv- und Rohstoff-Genossenschaft der Schneider zu Berlin (E. G.)
30 Zimmerstrasse 30

empfiehlt ihr **Lager fertiger Herren-Garderobe,** sowie **reichhaltiges Lager in- und ausländischer Stoffe,** ebenfalls **Futter, Borte und Knöpfe.** [621
Herren-Garderoben jeder Art werden nach Maaß angefertigt.
Der Vorstand.

---

174. Oranienstrasse 174.

Theodor. Ficke
Strickgarn- und Strumpfwaaren-Fabrik
174 Oranienstr. BERLIN S.O. Oranienstr. 174
empfiehlt zu enorm billigen Preisen:

Trikot-Damen-Taillen
mit doppeltem Faltenschoss, Seitentheilen und Ärmlöher von extra prima besonders dichtem reinwollenem Trikot-Stoff, wodurch Unterfaille entbehrlich:

Sommerstoff-Taillen

III. Qualität, glatt, à 2,75	mit Verschnürung 1,00 Mark theurer.	
II. " à 4,00		
I. " à 6,00		

Winterstoff-Taillen

II. Qualität, glatt, à 4,50	m. Verschnürg. 1,00 M. theurer.	
I. " à 6,00		

Die Preise verstehen sich für sämmtliche Grössen und Farben.

Gesundheits-Schweisshemden
für Damen und Herren
in melirten Farben

	klein mittel	gross extragross
1 Stück	1,75 2,—	2,25 2,50
3 "	4,75 5,50	6,25 7,—

in prima und stärkerer Waare

	klein mittel	gross extragross
1 Stück	2,75 3,—	3,25 3,50
3 "	7,75 8,50	9,— 9,50

Herren-Westen
mechanisch links und rechts gestrickt, mit und ohne Muster
à 3,— 3,50 4,— 4,50 5,—
do. extra schwere Waare
à 5,— 6,— 7,— 8,—
aus prima Kammgarn gefertigt
à 9,— 10,— 11,— 12,— 13,—

Winter-Unterbeinkleider

	klein	mittel	gross	extragr.
rechts und links gestrickte	1,25	1,50	1,75	2,—
desgl. farbig	1,75	2,—	2,25	2,50
Vigogne, glatt gestrickt	2,00	2,25	2,50	2,75
starke Schweiss-Hemden	3,50	4,—	4,50	5,—

Neuheiten
in hocheleganten Kopf-Fichus und Kapotten in allen Farben vorräthig.

Für Kinder			
Maschinenarbeit à 0,75	1,—	1,50	
Handarbeit . à 1,25	1,75	2,25	
Für Damen			
Maschinenarb. à 1,—	1,25	1,50	2,— 2,50 3,—
Handarbeit . à 2,50	3,—	4,50	6,— 7,50

Echte Stuttgarter Normal-Hemden
garantiert reine Wolle

	klein	mittel	gross	extragr.
1 Stück	4,50	5,—	5,50	6,—
3 "	12,50	14,—	15,50	17,—

desgl. in Kammgarn

	klein	mittel	gross	extragr.
3 Stück	5,50	6,—	6,50	7,—
1 "	15,50	17,—	18,50	20,—

Normal-Beinkleider
garantiert reine Wolle

	klein	mittel	gross	extragr.
1 Stück	4,—	4,50	5,—	5,50
3 "	11,50	12,50	14,—	15,50

Kinder-Westen

ohne Ärmel à 1,—	1,25	1,50	1,75
mit Ärmel à 2,25	2,50	3,—	3,50

Damen-Westen
mechanisch links und rechts gestrickt

mit und ohne Muster		
à 1,25	1,50	2,— 2,50
do. extra schwere Waare		
à 3,—	3,50	4,— 4,50
do. mit Ärmel à 3,50	4,—	4,50
do. extra schwere Waare		
à 5,50	6,—	6,50 7,—

Kinder-Kleidchen
Handarb. a. prima Zephyr, lt. Zeichng.

ohne Spitzen	5,—	5,50
mit Spitzen	7,50	8,—

Neuheiten in wollenen Taillen-Tüchern
in allen Farben vorräthig
à 3,— 3,50 4,— 4,50 5,— 6,— 7,50

Gestrickte Socken und Frauen-Strümpfe
à Paar 50, 60, 75, 80 Pf., 1,—, 1,25 M.

Wollene gestrickte Gamaschen
à Paar 50, 80 Pf., 1,—, 1,25, 1,50 Mark

Pa. englische Strickwolle
à Pfund zugewogen 2,70, 3, 3,30, 4 M.

Prima Zephyr- und Kastorwolle
à Pfund zugewogen 4,50 Mark.

Normal- und Eiderwolle
à Pfund zugewogen 6 Mark.
à Pfund zugewogen 7 Mark.
Bestellungen nach auswärts nur gegen Einsendung oder Nachnahme. Auswahlsendungen finden nicht statt, doch ist Umtausch gestattet.

174. Oranienstrasse 174.

Verantwortlich: **R. Cronheim;** für Vereine und Versammlungen: **L. Cutzner,** beide in Berlin. Druck und Verlag von **Max Babing** in Berlin SW., Beuthstraße 2.
Sieben erste Beilage.

Beilage zum Berliner Volksblatt.

Nr. 1. Sonntag, den 1. Januar 1888. 5. Jahrg.

Kritische Tage, der Wassereinbruch in den Duxer Kohlenwerken, Schlagwetter.

Das Zusammentreffen des Wassereinbruches in den Duxer Kohlenwerken (28. November) mit zahlreichen Erdbeben sowie mit der Explosion schlagender Wetter in Poremba zu einer Zeit, für welche nach der Hochfluth-Theorie Aeußerungen des unterirdischen Auftriebes zu erwarten standen, legte es Herrn Rudolph Falb nahe, sich nach der Konstellation zu erkundigen, welche beim ersten Wassereinbruche am 9. Februar 1879 statthatte, und wir erfahren nun, daß der erste Einbruch an einem Tage eintrat, der unter dem Einflusse dreier Hochfluth-Faktoren stand, und daß somit beide Katastrophen sich zur Zeit eines Hochfluth-Maximums ereigneten.

Herr Rudolph Falb ist der Ansicht, „daß solche Wasserdurchbrüche in vielen Fällen weniger vom Zufalle bergmännischer Fehlgriffe, als von jenen allbekannten elementaren Naturgewalten abhängen dürften, welche mit unheimlicher Plötzlichkeit und Wucht in gewissen Perioden verstärkten Auftriebes bis zur Erdoberfläche empordringen".

Der Bergmann kennt seine Naturgewalten; ob sie nun aus der Tiefe empordringen oder ihn in drohender Gefahr von allen Seiten umgeben, er lebt in stetem Kampfe mit ihnen. Er wird es den Naturkräften zuschreiben, wenn er ihnen wirklich erliegt, er kann sich auf sie aber nicht mehr berufen, wenn die Sachkenntniß ihn auf andere Wege weist.

Der erste Wassereinbruch (9. Februar 1879) läßt sich unmöglich mit der Hochfluththeorie in Verbindung bringen. Bergleute treiben eine Strecke in der Richtung gegen die verhängnißvolle Kluft, deren Vorhandensein sie nicht kannten. Sie kommen an derselben gerade an einem „kritischen Tage" an. Das Bergeisen dringt durch die letzte dünne Kohlenwand — und das Wasser bricht ein.

Wo sind die Gewalten, welche die zu dem Streckentriebe nothwendige Zeit kontrolirten, den täglichen Fortschritt der Arbeit bestimmten, oder Veranlassung waren, daß an einem Tege die Strecke vorwärtsgetrieben wurde, an einem zweiten nicht? Nehmen wir an, daß es dem Betriebsführer der Grube gefallen hätte, den Vortrieb der unglückseligen Strecke durch mehrere Tage oder Wochen zu unterbrechen und dann wieder fortzusetzen, dann wäre einfach der Wassereinbruch um so viel Tage oder Wochen später erfolgt. Und die Spalte war immer mit Wasser gefüllt, auch an „nicht kritischen Tagen". Der erste Wassereinbruch glich dem Anzapfen eines Fasses; der Zeitpunkt des Anzapfens war ein ganz zufälliger.

Etwas anders verhält es sich mit der zweiten Katastrophe (28. November). Das Wasser drang hier aus der Tiefe empor, und zwar an einer Stelle, in deren unmittelbarer Nähe seit Jahren Strecken bestanden, die kein Ausdringen von Wasser zeigten. Das darf jedoch nicht allzusehr verwundern. Die schmalen Strecken bieten dem Wasserdrucke eine kleine Fläche, während der Abbau, in welchem der Einbruch stattfand, eine freie Fläche von etwa 200 Quadratmetern bei 14 Meter Seitenlänge hatte. In diesem Abbaue glich die Kohlensohle einem langen eingemauerten Balken von geringer relativer Festigkeit. Diese Kohlensohle hat aber trotzdem durch 40 Tage dem Wasserdrucke Widerstand geleistet, bis sie am 28. November plötzlich barst.

Dieses Bersten ist hervorgerufen worden durch einen aus irgend einer Ursache erhöhten hydrostatischen Druck oder durch ein endliches Brechen der bereits bis zur Bruchbelastung beanspruchten Sohle, bei gleichgebliebener Druckhöhe.

Herr Rudolph Falb reklamirt auch den zweiten Wassereinbruch in entschiedener Weise für seine Hochfluth-Theorie.

Wenn wir davon absehen, daß die bis auf's äußerste beanspruchte Kohlensohle unter gleichgebliebenem Drucke endlich aufbrach, welche Möglichkeit gar nicht ausgeschlossen ist, müssen wir zugeben, daß die Ansicht, es sei in einem von unterirdischen Auftrieben gespeisten Wasserbecken ein stärkerer Druck auf die Wandungen des Gefäßes ausgeübt worden, sehr bestechend wirkt. Wir können uns jedoch nicht versagen, für die zur möglichen Ursache des Einbruches gewordene Erhöhung des hydrostatischen Druckes, welche Herr Falb den aus dem Erdinnern auftreibenden Naturgewalten zumißt, eine etwas näher liegende Erklärung zu suchen.

Nach den Beobachtungen der ombrometrischen Station Tellnitz (15 Kilometer von Teplitz entfernt) fielen in der Zeit vom 1. Januar bis Ende August 1887 nur 358·16 Millimeter Niederschläge. Im Vergleiche zu dem Durchschnitte der vorangegangenen sechs Jahre von 496·9 Millimetern für denselben Zeitabschnitt eine verhältnißmäßig sehr geringe Menge, welche zur Folge hatte, daß der Grundwasserspiegel tief sank, was sich auch an den Wasserverlusten an Brunnen und Quellen in empfindlicher Weise äußerte. Noch ungünstiger gestalteten sich die Niederschlagsverhältnisse in der darauf folgenden Zeit. In den Halbmonaten vom 1. bis 15. September fielen nur 18·65, vom 16. bis 30. September 22·02, vom 1. bis 15. Oktober 9·76 und vom 16. bis 31. Oktober nur 22·35 Millimeter Niederschläge. Da plötzlich stellt sich die erste November-Hälfte mit einer Regenmenge von 82·32 Millimetern ein.

Der Grundwasserstand hob sich, je nach der Durchdringbarkeit der Gesteinsschichten fast unmittelbar oder kurze Zeit nach diesen ausgiebigen Niederschlägen, die Brunnen füllten sich mit Wasser, und die Quellen flossen wieder reichlich. Mit dem Steigen des Grundwasserstandes mußte auch die auf der Kohlensohle des Abbaues im Victorin-Schachte lastende Wassersäule eine Erhöhung, eine Gewichtsvermehrung erfahren. Es läßt sich daher mit einiger Berechtigung annehmen, daß die durch das natürliche Steigen des Grundwasserstandes hervorgerufene Erhöhung des hydrostatischen Druckes die Veranlassung zum endlichen Bersten der bis an die Bruchbelastung beanspruchten gewesenen Kohlensohle war.

Wir sehen, daß es zur Erklärung dieser Vorgänge nicht gerade nothwendig ist, die unheimlichen Naturgewalten der Tiefe in Anspruch zu nehmen.

Herr Rudolph Falb bringt mit seiner Hochfluth-Theorie auch das Auftreten schlagender Wetter in Verbindung und führt zu wiederholten Malen an, daß in den unterirdischen Ausbrüchen von Gasen und Dämpfen die Ursache der Erdbeben sowohl wie der schlagenden Wetter zu erblicken sei.

Der zitirte Fall von Poremba (29. November) dürfte kaum zur Bestätigung dieser Theorie beitragen. Wie auch die „Neue Freie Presse" mittheilte, fand man bei einem der verunglückten Bergleute die geöffnete Sicherheitslampe und eine Blechschachtel mit Zündhölzchen. Die Explosion dürfte daher auf dem gewöhnlichen Wege des Entzündens der Gase erfolgt sein, und nicht große Naturkräfte, sondern ein kleines Zündhölzchen verursachte das Unglück.

Wir beschränken uns darauf, anzuführen, daß nicht nur an den Hochfluthtagen, sondern immer Schlagwetter vorkommen, daß dieselben nicht erst an solchen Tagen aus der Tiefe aufsteigen, sondern sich fortwährend aus der Kohle — oder auch einigen anderen Mineral-Lagerstätten — entwickeln. Die schlagenden Wetter explodiren nicht von sich selbst, sondern ihre Entzündung erfolgt an der Lampe des Bergmannes, an der Flamme eines Sprengschusses oder dergleichen. Eine große Anzahl Bergleute athmet und arbeitet beim Scheine der Sicherheitslampen in jeder Stunde des Jahres in dem explosionsgefährlichen Gasgemische, nirgends aber hat man beobachtet, daß ein aus irgend welcher Ursache erhöhter Gasaustritt allein die Ursache von Explosionen war. Die Schlagwetter müssen angezündet werden, um explodiren zu können: das Anzünden kann verschiedene Ursachen haben, wird aber immer bezüglich des Zeitpunktes ein zufälliges sein.

Wir erwähnen dies, um unrichtigen Vorstellungen über die Natur der Schlagwetter-Katastrophen vorzubeugen.

Einer der hervorragendsten österreichischen Bergleute hat die Falb'sche Theorie in Bezug auf die Schlagwetterfrage eingehend untersucht, und wir verweisen diesbezüglich auf die in der „Oesterreichischen Zeitschrift für Berg- und Hüttenwesen", Nr. 17, 1887, erschienene Abhandlung: „Die Entwicklung der Schlagwetter im Ostrauer Steinkohlenreviere und die Fluth-Hypothese von R. Falb", von Wilhelm Ficinsky, k. k. Bergrath.

Am Schlusse der Ausführungen sagt der Verfasser: „Für uns Kohlenbergleute bestehen in einem gemeinen Jahre 365 und in einem Schaltjahre 366 kritische Tage."

Lokales.

Das neue Jahr zählt, da es ein Schaltjahr ist, 366 Tage oder 52 Wochen 2 Tage, und beginnt glückverheißend mit einem Sonntag. Es hat Aehnlichkeit mit dem Jahre 1860, da die Wochentage auf das gleiche Datum fallen wie vor 28 Jahren, welche Zeitperiode unter dem Namen des Sonnenzirkels allbekannt ist. Es treffen demnach alle unbeweglichen Feste auf dieselben Wochentage wie 1860. Die beweglichen Feste richten sich nach Ostern, welches 1888 auf den 1. April fällt. Pfingsten fällt auf den 20. Mai, Fastnacht auf den 14. Februar. Der Fasching, dessen Dauer zwischen 32 und 62 Tagen schwankt, ist im nächsten Jahre nicht eben lang zu nennen, da er nur 39 Tage währt. Die Jahreszeiten sind nicht von gleicher Dauer; am meisten ist der Sommer begünstigt mit einer Länge von 93 Tagen 14 Stunden; dann folgt der Frühling mit 92 Tagen, während Herbst und Winter je 89 Tage umfassen. Sonach sind die warmen Jahreszeiten um volle acht Tage länger als die rauhen. Dieses glückliche Verhältniß verdanken wir dem Umstande, daß die Sonnennähe in dem Winter fällt (für 1888 genau auf den 1. Januar Vormittags sieben Uhr), infolge dessen die Erde den auf den Winter treffenden Theil ihrer Bahn rascher zurücklegt als im Sommer und dadurch einerseits einen kürzeren Winter, andererseits einen längeren Sommer bewirkt. Nicht immer wird es so bleiben und nach 10 500 Jahren findet gerade das Gegentheil statt.

Das Polizeipräsidium erläßt folgende Bekanntmachung: Die Polizeiverordnung vom 7. Februar l. Js., betreffend Desinfektion, ordnet im § 1 für jeden Krankheits- wie Sterbefall an asiatischer Cholera, Pocken, Diphtherie, Fleck- und Rückfalltyphus unbedingte Desinfektion an, für welche die unter demselben Tage veröffentlichte Anweisung zum Desinfektionsverfahren bei Volkskrankheiten die Ausführungs-Bestimmungen enthält. Nachdem wiederholt Fälle vorgekommen sind, in welchen die nothwendige Desinfektion erst Tage und Wochen nach der Genesung oder dem Tode der Erkrankten stattgefunden hat, sehe ich mich veranlaßt, die Herren Aerzte hiesiger Stadt ergebenst zu ersuchen, in den Eingangs gedachten Fällen dahin zu wirken, daß die vorgeschriebene Desinfektion bald thunlichst nach dem Ablauf der Krankheit stattfindet, gleichzeitig aber auch die Vorschriften der Anweisung zum Desinfektionsverfahren bei den übrigen dort aufgeführten Krankheiten vorkommenden Falles zur Nachachtung zu empfehlen und die Betroffenen über Lage und Thätigkeit der städtischen Desinfektionsanstalt, Reichenbergerstraße 66, zu unterrichten.

Das statistische Amt der Stadt Berlin besteht jetzt seit einem Vierteljahrhundert. Die Anregung zur Einrichtung desselben ging von der Armendirektion aus. Es handelte sich für diese zunächst darum, für den Umfang des Armenwesens in Berlin eine statistische Grundlage zu gewinnen. Die ersten Mitarbeiter des statistischen Amtes waren auch vornehmlich die Armenärzte. Allmälig aber erweiterte sich das Arbeitsfeld des statistischen Bureaus beträchtlich, zumal da Beobachtungen, welche anzustellen bisher die Aufgabe der Polizeiverwaltung gewesen war, dem statistischen Amte der Stadt überwiesen wurden. In erster Linie galt es als Beruf des Amtes, die Bewegung der Bevölkerung zu verfolgen; weiterhin wurden aber die Beobachtungen auch auf die Witterungs- und Grundwasserverhältnisse ausgedehnt. Ueber den gewaltigen Umfang der Arbeiten, welche das statistische Amt der Stadt jetzt regelmäßig ausführt, giebt das statistische Jahrbuch, als ein treffliches Spiegelbild der hygienisch-statistischen Vorgänge in der Reichshauptstadt, Aufschluß. Eingerichtet wurde das statistische Amt seiner Zeit (es begann im Februar 1862 seine Thätigkeit) durch Dr. Hermann Schwabe, nachmals Professor an der Universität. Dr. Schwabe legte den Grund zu dem heutigen „Statistischen Jahrbuche der Stadt Berlin" durch die Begründung eines „Berliner Stadt- und Gemeindekalenders", dessen erster Jahrgang 1867 herauskam. Dr. Schwabe's vornehmstes Verdienst um die statistische Wissenschaft besteht darin, daß er nach Quetelet's Vorgange mehr als bisher die graphische Methode zur Veranschaulichung der wirthschaftlichen und sozialen Vorgänge anwendete. Als Dr. Schwabe im Oktober 1874, erst 44 Jahre alt, starb, wurde die Leitung des statistischen Amtes einstweilen Dr. Hupp übertragen; im Sommer 1875 wurde dann endgiltig als Nachfolger von Dr. Schwabe der jetzige Direktor des Amtes, Prof. Richard Boeckh berufen. Dr. Boeckh, ein Sohn des großen Philologen August Boeckh, war seit 1861 im statistischen Amte des preußischen Staates thätig gewesen. Er hatte sich bis dahin vornehmlich mit Studien über die Beziehungen der Volkssprache zur Statistik beschäftigt, aber auch die heimische Lokalstatistik durch eine Ortsstatistik des Regierungsbezirks Potsdam wesentlich bereichert. Die Leiter des städtischen statistischen Amtes fanden vortreffliche Berather an einzelnen unbesoldeten Kommunalbeamten, deren Lebensberuf und Erfahrung sie dazu geführt hatte, sich mit hygienisch-statistischen Fragen zu beschäftigen.

Der Auffindung einer zu Bädern geeigneten Soole auf dem Grundstücke des Admiralsgartens scheint man (so schreibt man von sachverständiger Seite der „Nordd. Allg. Ztg.") von vielen Seiten noch mit Zweifel und Mißtrauen zu begegnen, obwohl die Sache selbst ganz klar und offen liegt. Die Direktion des Bades hatte in letzter Zeit auf ihrem Grundstücke Tiefbohrungen zur Aufsuchung reinen und guten Badewassers anstellen lassen. Bei einer Tiefe von ca. 90 Meter fand man in einer Kiesschicht ziemlich gutes Wasser, indeß wurde die Untersuchung noch weiter ausgedehnt und die Bohrung noch weiter in die Tiefe geführt. Bei etwa 140 Meter Tiefe wurde eine feste, wasserundurchlässige Thonschicht von über 70 Meter

Neujahr!

B. C. Vor einem Jahre saß ich genau so wie jetzt, an meiner Feder kauend und wußte nicht, ob man das vergangene Jahr sich in den Schooß der Zeiten oder in die Ewigkeit stürzen lassen sollte.

Gleichviel, zwölf Monate — zweiundfünfzig Wochen — dreihundertfünfundsechzig Tage sind dahin; es ist immerhin ein gewisser Abschnitt im menschlichen Leben, und wer zu Reflektionen veranlaßt ist, mag getrost sogenannte Einkehr bei sich halten, die Gefahr, daß er dadurch klüger wird, ist im Großen und Ganzen ausgeschlossen. Zu einer würdigen Feier des neuen Jahres gehört es ohne Zweifel, daß man sich entweder in eine todestraurige oder in eine galgenhumoristische Stimmung hineinredet. Beides hat, wie alles im Leben, seine guten und seine Schattenseiten, und da man in den Schulbüchern „Die Neujahrsnacht eines Unglücklichen" von Jean Paul schon in frühester Jugend gelesen hat, ist man wohl stets beim Jahreswechsel zu pessimistischen Anschauungen geneigt.

Gewöhnlich ist der Mensch am Jahresanfang ebenso klug wie am Ende desselben. Der Optimist giebt sich freilich mit jedem neuen Jahre neuen Hoffnungen hin, und werden dieselben auch niemals erfüllt, so gewährt ihm die Hoffnung allein schon Befriedigung. Solcher Optimismus hält allerdings nicht lange aus, nach wenigen Fehlschlägen ist der sonnige Blick in die Zukunft getrübt, an die Stelle freudiger Zuversicht tritt im besten Falle das Gefühl der Pomadigkeit, häufig sogar dumpfe Verzweiflung. — In der glühend heißen Sahara zeigen sich dem entzündeten Auge des Reisenden bisweilen trügerische Spiegelbilder; er sieht lachende Wiesen mit rieselnden Quellen, grünende Bäume mit kühlem Schatten, und mit dem letzten Rest seiner Kraft quält er sich ab, um in die gesegneten Gefilde zu gelangen — zu spät kommt er zu der Ueberzeugung, daß seine überreizten Sinne ihn genarrt, daß er das Opfer eines trügerischen Gaukelspiels geworden ist. Und während er eben noch hoffte, seinen trockenen Gaumen, seine lechzende Zunge erquicken und kühlen zu können, bricht er zusammen, in wilder, verzehrender Resignation überkommt ihn der Tod, ein paar Knochen, die am Wege bleichen und die der Wind bald verweht, deuten an, daß an dieser Stelle ein fühlendes Menschenherz zu Grunde gegangen ist. Das ist alles.

Auch wir stehen vor einem solchen Spiegelbild. Was winkt und lacht uns nicht alles aus dem neuen Jahr entgegen? Der Eine hofft auf glänzende Erfolge, der Andere ersehnt Geldgewinn, behagliches Leben und was dergleichen Lieblingswünsche des Einzelnen mehr sind. Und wenn das Jahr zur Neige geht, was wird dann sein? Stumpfsinnig wird wie heute die große Masse an den bleichenden Knochen der Hunderttausende vorüberziehen, die in den Kampf ums Dasein, in dem trügerischsten aller Glücksspiele elend umkamen, und wir werden wahrscheinlich noch oft Neujahr feiern können, bevor eine endgiltige Besserung unserer gesammten Lebensverhältnisse eintritt.

Doch wozu das Grillenfangen. Wenn diese Zeilen unseren Lesern vor die Augen kommen, ist man fertig mit dem Blei gießen, Pfannkuchen und Mohnpielen sind vertilgt, der unvermeidliche Grog ist bis auf den letzten Tropfen ausgetrunken, wir sind dann bereits im neuen Jahr, und das Einzige, was uns vielleicht an den Sylvester erinnert, ist der unausbleibliche Katzenjammer. Auch er hat seine Berechtigung, denn hätte er sie nicht, so wäre er auch nicht da. Der Trubel der Neujahrsnacht ist verrauscht, die Prositneujahrrufe verklungen, die Stammgäste haben in ihren Lokalen ihren Grog und Pfannkuchen gratis erhalten — heute ist Alles beim Alten. In den Feuilletonspalten der Zeitungen toben nur noch die mehr oder weniger gequälten Neujahrserzählungen, die Zeitungsfrau hat ihre Extravergütung erhalten, wofür sie ein schönes Gedicht überreichte. Es bleiben uns nur die Neujahrsrechnungen. Sie sind das Bitterste in diesem bitteren Leben, und der ganze Jammer des irdischen Daseins faßt uns an, wenn wir überschlagen, daß die Elle wieder einmal länger war wie der Kram.

Was hilft dem gegenüber alles Klagen, die traurige Thatsache bleibt bestehen, und durch Kopfzerbrechen wird sie ganz bestimmt nicht geändert. Was uns im Jahre 1887 geblüht hat, wird uns im Jahre 1888 wohl auch erfreuen, das Einzige, was sich geändert hat, ist, daß aus einer 7 eine 8 geworden ist. Es kommen in diesem Jahre wenigstens auch einmal diejenigen Leute zur Geltung, die das Licht der Welt am 29. Februar erblickt haben. Die so stiefmütterlich Behandelten haben nach vier Jahren nun auch wieder einmal die Genugthuung, ordnungsmäßig ihren Geburtstag feiern zu können, und das ist für die so Geschädigten immerhin ein erfreuliches Vorkommniß. Es muß ein ziemlich unangenehmes Gefühl sein, immer zwischen dem 28. Februar und dem 1. März herumschwanken zu müssen. Weiter ist vorläufig von dem neuen Jahr noch nichts Erhebliches zu melden, abergläubische Menschen mögen sich darüber freuen, daß die Quersumme der neuen Jahreszahl gleich einem viertel Hundert ist. Wie alle jungen Streber führt sich das neue Jahr mit glänzenden Verheißungen ein, von denen wir nur wünschen können, daß sie sich erfüllen mögen.

Am Jahreswechsel ist es Sitte, daß man sich gegenseitig beglückwünscht. Leute, die überflüssiges Geld haben und ebenso Zeit haben, nehmen die Post in Anspruch, und es mögen ganz anständige Summen am heutigen Tage vergratulirt werden. So kostspielig machen wir die Sache natürlich nicht, wir beschränken uns darauf, unseren Lesern allein das zu wünschen, was sie sich selbst wünschen, und in diesem Sinne möge bis in die letzte Proletarierwohnung ertönen ein kräftiges: „Prosit Neujahr!"

Stärke angebohrt. Nach Durchtreibung dieser Thonschicht gelangte man allmälig wieder in eine wasserführende Sandschicht, und ergab es sich hierbei, einmal, daß das nun auftretende Wasser in dem Bohrloche selbst hoch stieg, und andererseits, daß dieses aufsteigende Wasser solehaltig war. Nachdem man die Bohrung noch entsprechend tiefer hinabgeführt hatte, wurde in dem 6- resp. 8zölligen Bohrrohre ein 2zölliges, dicht geschlossenes Steigerohr bis zur untersten Tiefe der Bohrung hinabgesenkt. In diesem 2zölligen Rohre stieg alsdann das Wasser bis gegen 15 Fuß über dem Boden, wo dasselbe ausfloß. Die angestellte chemische Untersuchung des ausfließenden Wassers ergab einen ungefähr einen 3 pCt. Soolegehalt; auch die neuerdings noch weiter angestellte Untersuchung des Chemikers Bischof bestimmt dasselbe als 3 prozentige Soole. Bekanntlich ist nun aber die 3 prozentige Soole die zu Soolbädern geeignetste. Es darf jedoch mit großer Sicherheit erwartet werden, daß nach ordnungsmäßiger Einrichtung der Rohranlage und bei längerer Förderung des Wassers der Soolegehalt sich noch entsprechend erhöhen wird. — Die aus der jetzt bereits vorhandenen Rohranlage förderbaren Wassermengen anlangend, so war die aus dem Rohre von selbst ausfließende Wassermenge anfänglich nur gering, dieselbe erhöhte sich indessen stetig, so daß nach acht Tagen der selbstständige Ausfluß bereits über 30 Liter in der Minute betrug. Durch Aufsetzung einer einfachen Handpumpe wurde diese Menge indeß bis über 90 Liter pro Minute erhöht. Es kann nun ferner als durchaus unzweifelhaft hingestellt werden, einmal, daß der selbstthätige Ausfluß sich allmälig auch noch weiter und erheblich steigern wird, andererseits aber auch, daß eventuell bei Anwendung von Pumpen ꝛc. ganz beliebig große Mengen gefördert werden können. Ganz dasselbe Resultat sehen wir bei den vielen in den letzten Jahren durch die Behörden in den Straßen Berlins errichteten Rohr- oder Artesischen Brunnen. Es sind dieses ganz ähnliche Anlagen, wie die Rohrbrunnen im Admiralsgarten. Die Rohre dieser Brunnen sind gegen 50—100 Meter tief in den Boden getrieben bis in eine gutes Wasser führende Kiesschicht, und sind dieselben für Feuerspritzen, ja größtentheils sogar für Dampfspritzen benutzbar, wobei aus denselben in der Minute viele hundert Liter gefördert werden können Das alleinige Recht der Förderung und Verwendung der Soole hat sich die Direktion der Gesellschaft inzwischen bereits durch amtliche Mutung in ausgedehntester Weise gesichert.

Von dem Vorstande des Deutschen Schriftsteller-Verbandes geht uns die Mittheilung zu, daß zum 4. Januar eine eigene Wochenschrift desselben unter dem Titel: „Deutsche Presse". Organ des Deutschen Schriftsteller-Verbandes, herausgegeben von dem geschäftsführenden Ausschuß, erscheinen wird.

In Bezug auf unsere gestrige Notiz über den Stand des Nagelschmiedegewerbes in Berlin wird uns berichtigend mitgetheilt, daß es in Berlin an 40 Nagelschmiedemeister und ebensoviel Gesellen giebt, die in dieser Branche thätig sind. Es besteht außerdem in Berlin ein Fachverein der Nagelschmiede, der sich einer regen Antheilnahme erfreut. Die Nagelschmiede fabriziren übrigens außer Nägeln alle Eisenartikel, die zu Bauzwecken verwendet werden. In Berlin erfreut sich das Handwerk der Nagelschmiede noch einer verhältnißmäßig günstigen Lage. Der Verein wird sich übrigens im nächsten Jahre in reger Weise an der Lohnbewegung betheiligen. ■

Der Tapezirer Kr., der von seinem Hauswirth, Dennewitzstr, 28, gerade zu Weihnachten exmittirt wurde, befindet sich mit seiner Frau und vier Kindern, von denen zwei krank sind, in der denkbar unglücklichsten Lage. Vielleicht finden sich wohlthätige Menschen, die hier ein Scherflein spenden. Die Adresse ist auf unserer Redaktion zu erfahren.

Gefrorene Milch. Bei Frostwetter ist es angebracht, auf einen Uebelstand hinzuweisen, der durch das Gefrieren der Milch hervorgerufen wird. Das Gefrieren verändert nämlich die Beschaffenheit der Milch dahin, daß sie minderwerthig erscheint, sobald viele gefrorene Stücken darin sind. Der Fettgehalt der Milch ist nämlich meist in der gefrorenen Milch vorhanden, so daß die übrige, schon aufgethaute Milch schlechter scheint. Es ist dies für die Händler in solchen Städten sehr unangenehm, in denen eine polizeiliche Kontrole der Milch stattfindet. Bei solchen Untersuchungen kann es vorkommen, daß die Milch als minderwerthig konfiszirt wird, trotzdem sie gut ist. Händler werden daher gut thun, dafür zu sorgen, daß die Milch möglichst nicht gefriert, oder sie doch gleich aufgethaut wird, wenn sie zum Verkauf gelangt.

Eine Mahnung zur Vorsicht an die nach Berlin kommenden Fremden. In letzter Zeit ist es wieder mehrfach vorgekommen, daß die ankommenden Fremden den an sie heandrängenden Burschen ihr Gepäck zum Tragen überlassen in der Meinung, sie werden dabei billiger fortkommen. In vielen Fällen wissen dann diese Bauernfänger mit dem anvertrauten Gut zu verschwinden. So ging es erst wieder gestern einem Herrn, der, auf der Stettiner Bahn ankommend, einem solchen Burschen seinen dunkelblauen Pelzüberzieher im Werth von 120 M. übergab. Im Gedränge war der freche Geselle gar bald verschwunden. In dem Ueberzieher befand sich der Militärpaß, sowie der russische Gouvernementspaß des Geprellten.

Eine gewissenlose Gesundevermietherin, welche außer Stellung befindliche Dienstboten an sich zog, um sie später der Prostitution zuzuführen, ist gestern in der Person der unverehelichten, in der Straußbergerstraße wohnenden M. verhaftet worden. Die Inhaftirung erfolgte auf Grund des § 180 des Strafgesetzbuches.

Ueber die Zustände am Gesundbrunnen, die im grellsten Gegensatz zur sonstigen Entwicklung Berlins stehen, wird lebhafte Klage geführt. Nördlich der Badstraße zwischen dem „Verbinder" und der Stettiner und Nordbahn liegt eine 5 bis 600 Morgen große Fläche, deren Bewohner von allen Vorzügen der Reichshauptstadt ausgeschlossen sind. Regelmäßige Straßen sind mangels der Kanalisation nicht vorhanden. Die Durchführung der Kanalisation ist aus bekannten Gründen in absehbarer Zeit nicht zu erwarten, wohl aber eine Versumpfung der ganzen Gegend. Da keine regelrechten Straßenzüge vorhanden sind, kann trotz des billigen Preises der Grundstücke nicht gebaut werden, und die naturgemäße Ausdehnung des Nordens und namentlich die Herstellung kleiner, billiger Wohnungen ist infolge des hartnäckigen Kampfes zwischen den verschiedenen Behörden vollständig ausgeschlossen.

Für die „wilden Männer", deren Aufnahme insbesondere für die städtische Irrenanstalt in Dalldorf große Unzuträglichkeiten im Gefolge hatte, wird die seit längerer Zeit geplant gewesene Abtheilung für Geisteskranke im Moabiter Zellengefängniß am bevorstehenden 1. Januar eröffnet werden; zum Arzt derselben ist, wie die „Deutsche medizinische Wochenschrift" mittheilt, Dr. Wulffert, bisher an der rheinischen Provinzial-Irrenanstalt Merzig, ernannt. Durch diese Einrichtung ist die vielfach erörterte Frage wegen Unterbringung geisteskranker Verbrecher für Preußen zum Austrag gebracht und damit hoffentlich eine Befreiung der öffentlichen Irrenanstalten von der Aufnahme dieser Art Patienten herbeigeführt. Dagegen werden die Gerichte gemäß § 81 der Strafprozeßordnung fortfahren, Angeschuldigte zur Vorbereitung eines Gutachtens über ihren Geisteszustand den öffentlichen Irrenanstalten zu überweisen.

Eine lebensmüde Dame, ein etwa achtzehnjähriges, sehr elegant gekleidetes Fräulein, versuchte gestern Abend kurz vor 6 Uhr von der Kurfürstenbrücke aus den Sprung ins Jenseits. An der südlichen Seite der Brücke, nahe der Burgstraße, zwängte sich die junge Dame durch die Oeffnung der Brüstung und schwang sich in die Spree. Auf den Hilferuf der Passanten, welche Zeugen der verzweifelten That waren, eilten die an der Brücke mit ihren Obstkähnen liegenden Schiffer mit ihren kleinen Handboten zur Stelle und es gelang ihnen auch, die Lebensmüde, welche von ihren Kleidern über Wasser gehalten wurde, herauszufischen und dann in einen der Obstkähne zu bringen. Nachdem dort zunächst der nothwendigste Kleiderwechsel bewirkt worden war, schaffte ein Schutzmann die Gerettete nach der Charitee. Hier wurde die Lebensüberdrüssige als die in der Dresdenerstraße wohnende Plätterin Emilie M. rekognoszirt. Ueber die Beweggründe zu dem Selbstmordversuch verweigert dieselbe jede Auskunft.

Zwei jugendliche, aber sehr gefährliche Brandstifter wurden gestern von der Kriminalpolizei der Staatsanwaltschaft übermittelt. Am 23. Dezember d. J. erschienen in dem Laden eines Milchpächters in der Bülowstraße zwei Burschen, welche Holzpantoffeln kaufen wollten. In dem Laden war nur der 13jährige Sohn des Milchpächters anwesend; da der Knabe aber sich sehr aufmerksam erwies, verließen die beiden Burschen ohne etwas zu kaufen den Laden. Bald darauf bemerkte der Pächterssohn Rauch im Korridor und als er die Thür öffnete, schlugen ihm schon die hellen Flammen entgegen. Schleunigst rief der beherzte Knabe seinen mit Weihnachtsbäumen auf der Promenade der Bülowstraße handelnden Onkel herbei, dem es mit Hilfe anderer Hausbewohner auch bald gelang, des Feuers Herr zu werden. Das Feuer hätte, etwas später bemerkt, großes Unheil herbeigeführt und Menschenleben in Gefahr gebracht, denn die Flammen hatten bereits einen Holzverschlag ergriffen, in welchem mehrere Fässer Spiritus aufbewahrt wurden, und außerdem schliefen im Nebengelaß zwei Kinder, die beinahe den Erstickungstod erlitten hatten. Der Verdacht lenkte sich sofort auf die beiden vorher im Laden gewesenen beiden Burschen, welche sich mit zwei Anderen als identisch erwiesen, welche während des Feuers von der Straße her der weiteren Verheerungen harrten und über das Feuer frohlockten. Den angestrengten Bemühungen der Kriminalpolizei gelang es denn auch gar bald, wie die „Post" berichtet, die beiden Burschen in dem 14jährigen Waldemar R. und dem 12jährigen Alexander F. zu ermitteln. Diese beiden hoffnungsvollen Knaben gaben denn auch zu, das Feuer angelegt zu haben, nachdem ihnen ein Diebstahl in dem Milchladen nicht gelungen sei. Sie hätten beim Heraustreten aus dem Laden eine Katze bemerkt, der sie nachgejagt seien. So in den Keller gekommen, hätten sie eine Matratze und Stroh am Boden liegen sehen. Da auch Petroleum in der Nähe gewesen, hätten sie sofort den Plan gefaßt, ein „Brändchen" zu veranlassen. Nachdem sie das Stroh auf die Matratze gehäuft und das Petroleum darüber gegossen, hätten sie das Ganze angesteckt und sich von außen über das Feuer gefreut. Es ist als ein großes Glück zu betrachten, daß die gefährlichen Burschen dingfest gemacht sind, da ihnen schon weitere drei Brandstiftungen nachgewiesen sind.

Die Berliner Verbrecherwelt scheint seit einigen Tagen um eine neue Spezies von Langfingern bereichert worden zu sein. Wie nämlich einer Lokalkorrespondenz von absolut glaubwürdiger Seite mitgetheilt wird, macht seit kurzem ein Verbrecherkonsortium, welches es hauptsächlich auf die Plünderung von Baubuden in den Rohbauten abgesehen hat, die Neubauten im Westen unserer Stadt unsicher, und zwar mit einer Entschlossenheit und Gewandtheit, die darauf schließen läßt, daß sich alte routinirte Diebe bei den Ausführungen betheiligen. Das letzte Debut haben dieselben am Donnerstag am hellen lichten Tage auf dem Neubau Kleiststr. 6 gegeben. Sie haben dort dem Raume, in welchem die Bauhandwerker ihre Kleidungsgegenstände und sonstigen Habseligkeiten aufbewahrt hatten, einen Besuch abgestattet, nachdem sie die Thür gewaltsam erbrochen. Ein neuer grauer Paletot und zwei Jaquettes nebst anderen Werthgegenständen verschiedener Art wurden später vermißt. Hoffentlich dient diese Mittheilung allen auf Neubauten beschäftigten Handwerkern zur Warnung.

Ein Unglücksfall, welcher der schlittenfahrenden Straßenjugend zur Warnung dienen sollte, ereignete sich vorgestern Abend auf dem Andreasplatz. Hier vergnügten sich Knaben mit ihrem Handschlitten. Die tolle Fahrt ging immer rascher, und es wurde dabei auch das bekannte Schleudern der Schlitten geübt, wo meistentheils die darauf Sitzenden unter lautem Gelächter der Andern in den Schnee geworfen werden. Bei einer dieser Schleuderfahrten geschah es nun, daß der Schlitten gegen einen Laternenpfahl anprallte, der darauffitzende kleine Knabe herunterstürzte und so heftig mit dem Kopf gegen die Bordschwelle aufschlug, daß er bewußtlos mit einer klaffenden Kopfwunde liegen blieb. Der Kleine, der Sohn eines Arbeiters R., wurde von Vorübergehenden nach der elterlichen Wohnung gebracht, woselbst ein hinzugerufener Arzt eine schwere Verletzung des rechten Scheitelbeins feststellte.

Polizeibericht. Am 30. v. M. Nachmittags machte ein Mann im Friedrichshain den Versuch, sich mittelst eines Revolvers zu erschießen. Er wurde noch lebend in das Krankenhaus im Friedrichshain gebracht. — Um dieselbe Zeit sprang ein Mädchen, anscheinend im Zustande der Geistesstörung, von der Burgstraße aus in die Spree, wurde jedoch alsbald wieder herausgezogen und nach der Charitee gebracht. — Abends wurde eine obdachlose und dem Trunke ergebene Frauensperson aus einer Kopfwunde blutend und besinnungslos vor dem Hause Prenzlauer Allee 195 auf der Straße liegend vorgefunden und nach dem Krankenhause im Friedrichshain gebracht. — An demselben Tage fanden Lindenstr. 50 — Königgrätzerstr 70 — und Neue Königstr. 45 unbedeutende Feuer statt. — Am 31. v. M. früh brannte Leipzigerstr. 43 eine größere Menge Koaks im Zentralheizungskeller des Grundstücks.

Gerichts-Zeitung.

Bezüglich der Berechnung des Arbeitsverdienstes, von welchem die einem Verunglückten zu gewährende Rente bemessen wird, fällte das Reichsversicherungsamt in Sachen des Spinnmeisters Rüggeberg in Forst i./L. gegen die Norddeutsche Textil-Berufsgenossenschaft eine hochwichtige Entscheidung. Der Kläger ist unbestritten am 20. März 1886 in der Spinnerei von Peter Breuer zu Forst beim Betriebe dergestalt verunglückt, daß seine völlige Erwerbsunfähigkeit eingetreten ist. Drei Wochen vorher war der Kläger bei Breuer als Selfaktorspinner engagirt, bis zu seiner Verunglückung aber nicht als solcher, sondern mit Aushilfsarbeiten beschäftigt worden. Die Sektion V der beklagten Berufsgenossenschaft berechnete nun den rentefähigen Arbeitsverdienst nach dem Satze eines „Fabrikarbeiters in einer Spinnerei" mit 540 Mark jährlich, während der Durchschnittsverdienst eines Selfaktorspinners zirka 950 M. für das Jahr beträgt. Die gegen diese Berechnung vom Kläger eingelegte Berufung wurde vom Schiedsgericht mit der Motivirung verworfen, daß es nicht darauf ankomme, als was Kläger engagirt gewesen ist, denn als Selfaktorspinner habe er wegen mangelnder Arbeitsgelegenheit noch nicht gearbeitet und als solcher auch keinen Lohn bezogen. Gegen diese Entscheidung legte Kläger durch den Rechtsanwalt Freudenthal Rekurs ein, welchen das Reichsversicherungsamt auch für völlig begründet erachtete. Es bezeichnete die Argumentation des Schiedsgerichts für irrig, weil in den Fällen, wie vorliegend, nach § 5 Abs. 4 des Unfallgesetzes der Rente derjenige Betrag zu Grunde gelegt wir, welchen ein Arbeiter derselben Art in demselben Betriebe oder in benachbarten gleichartigen Betrieben durchschnittlich bezogen hat. Kläger war vorher Spinnmeister in einer andern Fabrik, besaß also eine höhere Vorbildung, als ein gewöhnlicher Fabrikarbeiter. Demgemäß war auch die Rente auf 631 M. 97 Pf. jährlich zu erhöhen.

Zu dem bekannten Kapitel über „Kleine Ursachen — große Wirkungen" lieferte eine vor der Strafkammer des Landgerichts gestern verhandelte Anklagesache einen vortrefflichen Beitrag. Ursache zu allerlei unliebsamen Verwickelungen war im vorliegenden Falle das feinfühlige Geschmacksorgan eines am 19. Juli d. J. im Reitmeyer'schen Restaurationslokal, Nürnbergerstraße zu Charlottenburg, anwesenden Gastes. Derselbe hatte nach voraufgegangenem Zwist mit seinen Speisewerkzeugen eine ihm von der Wirthin auf seine Bestellung verabfolgte Wurst mit dem Bemerken zurückgegeben, daß die Wurst zur menschlichen Nahrung ungeeignet sei — allerdings das Aergste, was einer Wirthin passiren kann. Spornstreichs lief deshalb Frau Reitmeyer zu dem unweit in der Kurfürstenstraße wohnhaften Schlächtermeister Heckendorff, dem Wurstlieferanten, welchem sie nunmehr im Laden und in Gegenwart der Kunden die beanstandete Wurst vor die Füße warf unter Vorwürfen, wie solche die weibliche Beredtsamkeit in geeigneten Momenten zu finden und anzuwenden stets bereit ist. Vergebens hatte Herr Heckendorff dem seine Geschäftsehre schädigenden Vorwurf gegenüber geltend gemacht, daß er für die Beschaffenheit der Wurst, welche er volle 3 Wochen vorher an Reitmeyer geliefert, jetzt noch und im Hinblick auf die Einwirkungen der heißen Jahreszeit unmöglich verantwortlich zu machen sei. Frau Reitmeyer gab diesen Vernunftgründen kein Gehör; nachdem sie ihrem Zorn Luft gemacht, lief sie davon, die Wurst, die ihren Endzweck verfehlte, im Laden des Herrn Heckendorff zurücklassend. Nunmehr ermannte sich der letztere; im Bewußtsein des ihm widerfahrenen Unrechts begab er sich nach dem Reitmeyerschen Lokal und — Wurst wider Wurst — warf er die streitige Wurst der Frau Reitmeyer mit Vehemenz an den Kopf. Ebenso plötzlich, als dies geschehen, sahen nun Hausbewohner aus dem Reitmeyer'schen Lokal ein höchst seltsames Wurf-Geschoß — einen eisernen Spucknapf — hinausfliegen. Herr Reitmeyer war in dieser ungraziösen Form seiner bedrängten Gattin zu Hilfe geeilt. Das Geschoß traf die Beine des Herrn Heckendorff und fügte demselben eine erhebliche Knieverletzung zu, welche ihn acht Tage arbeitsunfähig machte. Heckendorff hatte, nachdem er getroffen worden, das Geschoß zurückgeworfen, jedoch schloß in demselben Augenblick Reitmeyer die Thür seines Lokals und infolge dessen traf der Spucknapf die Scheibe, welche zertrümmert wurde. Reitmeyer stellte daraufhin gegen Heckendorff den Strafantrag wegen Sachbeschädigung; während andererseits Heckendorff Bestrafung des Reitmeyer in einem zur Zeit noch schwebenden anderweitigen Strafverfahren wegen Körperverletzung beantragte. Wegen vorsätzlicher Sachbeschädigung verurtheilte das Charlottenburger Schöffengericht inzwischen Herrn Heckendorff zu 5 M. Geldbuße event. 1 Tag Gefängniß. Gegen dieses Urtheil legte Heckendorff Berufung ein. Rechtsanwalt Schmilinsky, sein Vertheidiger, erhob im Audienztermin vor der Strafkammer des Landgerichts II den Einwand, daß vorsätzliche Sachbeschädigung nicht vorliege; lediglich unter der Einwirkung des ihm widerfahrenen Schmerzes, als ihm der Spucknapf die Kniee verletzt, habe Heckendorff denselben aufgehoben, gezielt und in demselben Augenblick, als das Geschoß die Luft getheilt, sei die Thür ins Schloß gefallen und demnach habe also Heckendorf die Scheibe unabsichtlich zertrümmert. Nicht hierauf sei die Thätigkeit des Heckendorff gerichtet gewesen, sondern er habe die ihm zugefügte Körperverletzung mit gleichem Maße dem Reitmeyer erwidern wollen, welcher alsbald diesen Versuch durch schleuniges Schließen der Ladenthür vereitelte. Heckendorf habe somit nur eine Körperverletzung versucht, ein solcher Versuch sei jedoch nicht strafbar und demnach beantragte der Vertheidiger prinzipaliter Freisprechung. Die Sache war sonach allerdings eine Andere geworden. Die Strafkammer erachtete den Angeklagten der vorsätzlichen Sachbeschädigung für nichtschuldig; es sei nicht anzunehmen, daß er den Vorsatz gehabt, die Scheibe zu zerstören. Dagegen habe der Angekl. die Bestimmungen des § 366 Abs. 7 R.-St.-G.-B. übertreten, indem er mit einem harten Körper nach Menschen bezw. gegen ein Gebäude oder nach einem eingeschlossenen Raum geworfen. Das schöffengerichtliche Urtheil ward von diesem Gesichtspunkte aufgehoben und der Angeklagte wegen Uebertretung zu 5 M. Geldbuße ev. 1 Tag Haft verurtheilt.

Eine gefährliche Diebesbande, der Kellner Ernst Franke, der Kaufmann Gustav Moll, der Kellner Albert Abel und der Friseur Adolph Reich, standen gestern vor der II. Strafkammer am Landgericht I. Der letztere allerdings nur unter der Beschuldigung der Hehlerei in einem Falle. Was für Burschen die Angeklagten sind, geht schon aus ihren Vorstrafen hervor, deren Jeder ein gut Theil erlitten hat. Sie begaben sich auf Bahnhöfe und stahlen im Gedränge Gepäckstücke der ankommenden Reisenden, und zwar stets solche, die den Gepäckträgern übergeben waren. Auch in Restaurants betrieben sie mit Vorliebe und Geschick das Geschäft des Paletotsmarders. Reich hat nur von Abel einen Pfandschein über eine Reisedecke gekauft, doch will er von dem unrechtmäßigen Erwerb derselben keine Kenntniß gehabt haben. Das Treiben der drei anderen Burschen ist ein außerordentlich freches und gemeingefährliches gewesen, so mußte auch die Strafe eine empfindliche sein, zumal auch bei der Strafabmessung die Vorstrafen sehr erheblich ins Gewicht fallen. Der Gerichtshof verurtheilte den Franke zu 5 Jahren Zuchthaus und 5 Jahren Ehrverlust, den Abel zu derselben Strafe und Moll zu 1½ Jahren Zuchthaus. Gegen Franke, Abel und Moll wird Zulässigkeit der Polizeiaufsicht erkannt. Reich wird freigesprochen.

Ein Einbruchsdiebstahl, der vor mehr als 5 Jahren verübt worden ist, gelangte gestern vor der [illegible]. Strafkammer am Landgericht I zur Aburtheilung. Zwei Diebe, Reinhold Baißler und Otto Bühring statteten im Jahre 1882 der Wohnung des Kammermusikus Schultz während dessen Abwesenheit einen sehr unwillkommenen Besuch ab. Zunächst öffneten sie die Korridorthür mittelst eines Nachschlüssels, und als sie auf diese Weise in den Korridor gelangt waren, erbrachen sie die Stubenthür mit einem Brecheisen und ebenso Schränke und Kommoden. Sie rafften dann zusammen, was sie bekommen konnten, allein 160 Wäschestücke, Löffel ꝛc. sogar ein Fagott mußte ihnen folgen. Als sie auf die Straße traten, fiel dem Nachtwächter Ihr eiliges Davonlaufen auf, er machte sich also an die Verfolgung. Bei dieser Gelegenheit warfen sie einen Theil der gestohlenen Gegenstände fort, aber unvorsichtiger Weise hatte Baißler auch aus Versehen seinen eigenen Rock, in den er die Sachen gewickelt hatte, mit fortgeworfen, und diese Unvorsichtigkeit führte zu seiner Entdeckung. Wenn man nun auch den Thäter kannte, so gelang es erst kürzlich, seiner habhaft zu werden. Der Gerichtshof erkannte gegen jeden der Angeklagten, obwohl beide noch unbestraft sind, auf ein Jahr sechs Monte Zuchthaus.

Reichsgerichts-Entscheidung. (Nachdruck verboten.) Leipzig, 29. Dezember. (Eine Heirath und ihre Folgen.) Der Altsitzer Klatt in Radomno suchte einen Mann für seine Tochter; er fand auch einen jungen Mann namens Anton Szymanski, der nicht abgeneigt war, die Tochter zu heirathen und auch das Grundstück des alten Herrn auf sich zu nehmen. Herr Klatt aber war ein vorsichtiger Mann und bestimmte, daß Anton erst dann sein Schwiegersohn werden solle, wenn er ihm den Besitz von 1700 Thalern nachgewiesen habe. Für den heirathslustigen jungen Mann war dies eine sehr unangenehme Bedingung, denn sein Stiefvater Meyer (derselbe ist inzwischen verstorben) überließ ihm nur 700 Thaler. Anton aber war erfinderisch, er ging zu zwei Bekannten, stellte diesen seine Lage vor und lieh sich von ihnen je 500 Thaler. Nun war er froh, und der zukünftige Schwiegervarer war auch zufrieden, als er die verlangte Summe mit eigenen Augen gesehen hatte. Es wurde nunmehr ein Vertrag abgeschlossen, laut welchem das Grundstück des Herrn Klatt auf seine Tochter überging und bald darauf fand die Hochzeit statt. Lange konnte es nun allerdings kein Geheimniß bleiben, daß Anton sich den größten Theil seines vorgezeigten Vermögens „gepumpt" hatte. Der hinter's Licht geführte Schwiegerpapa wurde ärgerlich und denunzirte die Meyer'schen Eheleute, die er für die Seele der gegen ihn gerichteten Machinationen hielt, wegen Betrugs beim Staatsanwalte. Die Strafkammer beim Amtsgerichte Löbau eröffnete, da der Strafantrag untheilbar ist und sich auf alle Theilnehmer und Gehilfen bezieht, das Verfahren auch gegen Anton Szymanski, aber es stellte dasselbe doch schließlich wieder ein, da nicht angenommen werden könne, daß Herr Klatt den Strafantrag auch auf seinen Schwiegersohn ausgedehnt wissen

wollte. — Der Staatsanwalt war jedoch der Ansicht, daß ein Verwandtschaftsverhältniß hier gar nicht in Betracht komme. Er legte Revision ein und sagte darin: Der Thatbestand des vollendeten Betrugs ist mit dem Eintritt der Vermögensschädigung vollendet. Diese aber ist eingetreten, als Klatt mit seiner Tochter (vor der Hochzeit) den Ueberlassungsvertrag bezüglich des Grundstückes abschloß. Zu jener Zeit war der Sz. noch nicht Angehöriger des Klatt und es bedurfte, da ein von amtswegen zu verfolgendes Vergehen in Frage stand, eines besonderen Strafantrages gegen Sz. nicht. — Der Reichsanwalt des zweiten Strafsenats des Reichsgerichts, vor welchem diese Sache kürzlich verhandelt wurde, beantragte im Einverständniß mit der Revision die Aufhebung des Urtheils. Er führte aus, daß die Vermögensschädigung vom Staatsanwalt zutreffend in der Auflassung des Grundstücks an die Tochter vor der Eheschließung gefunden werde. Diese Auflassung, so nehme er an, charakterisire sich als die Erfüllung eines voraufgegangenen Vertrages, welcher zum Inhalte hatte, daß der Schwiegervater sich zur Ertheilung der Heirathsgenehmigung, Szymansky dagegen sich zum Nachweis eines Vermögens von 1700 Thalern verpflichtete. Ob dieser Vertrag, der wohl nur mündlich abgeschlossen sei, klagbar war, könne dahingestellt bleiben, nachdem er erfüllt sei. Der Gesichtspunkt, daß es sich nicht um Eingehung, sondern um Erfüllung eines Vertrages gehandelt hat, sei insofern wesentlich, als daraus hervorgehe, daß die Auflassung unter allen Umständen als Vermögensschädigung qualifizirt werden konnte, ohne Rücksicht darauf, ob im Zusammenhange der ganzen Operation das Aequivalent, welches hierdurch eingetauscht war, die Eheschließung, als ein geringwerthigeres zu betrachten war. Das Reichsgericht verwarf jedoch die Revision. In den Gründen wurde ausgeführt, das Reichsgericht könne nicht nachprüfen, welches Vergehen verübt sei und ob ein Strafantrag nothwendig war. Des weiteren wurde ausgeführt, daß durch den Vertrag das Altentheil unmöglich geschädigt sein könne, daß irgend welche Personal-Gläubiger des Angeklagten Sz. sich überhaupt nicht an das Grundstück halten konnten, da es ihm ja nicht gehörte. Wenn überhaupt eine Vermögensschädigung stattgefunden habe, so sei diese im Moment der Eheschließung geschehen und ein Strafantrag nothwendig gewesen.

Vereine und Versammlungen.

Fachverein der Tischler. Die Vereinsversammlung am Montag, den 2. Januar, fällt aus, dafür findet am Sonnabend, den 7. Januar, Abends 8½ Uhr, in Jordan's Salon, Neue Grünstr. 28, eine Versammlung statt. Der Zentral-Arbeitsnachweis, Alte Jakobstr. 38, im Restaurant Schumann, ist heute, am Neujahrstage geschlossen. Vom Montag, 2. Januar ab findet die Adressenausgabe an Arbeitsuchende wieder regelmäßig statt, und zwar an den Wochentagen von 8½ bis 9½ Uhr Abends, Sonntags von 9—11 Uhr Vormittags.

Der Verein der Bureaubeamten der Rechtsanwälte, Notare etc. in Berlin veranstaltet eine Weihnachts- und Neujahrsfestfeier, bestehend aus Abendunterhaltung, Präsentvertheilung und Tanzkränzchen, am Sonntag, den 1. Januar, Abends 6½ Uhr, im „Deutschen Hof", Luckauerstr. 15.

Freireligiöse Gemeinde. Am Montag, den 2. Januar, Abends präzise 8½ Uhr, Rosenthalerstr. 38, findet eine Versammlung der Mitglieder zur Besprechung der Neuwahl der Beamten (Vorstand u. s. w.), einberufen von der auf Gemeindebeschluß hierzu bestimmten Kommission, statt.

Die nächste Versammlung der Stockarbeiter findet am 6. Januar, Abends 8½ Uhr, im Deigmüller'schen Salon, Alte Jakobstr. 48a, statt. Der Wichtigkeit der Sache wegen ist pünktliches und zahlreiches Erscheinen erwünscht.

Turn- und gesellige Vereine am Sonntag. Lübeck'scher Turnverein (2. Lehrlingsabtheilung) Abends 6 Uhr, Elisabethstraße 57—58. — Turnverein „Wedding" (2. Lehrlingsabtheilung) Nachmittags 4 Uhr, Pankstr. 9. — Turnverein „Frohe und Frei" (Lehrlingsabtheilung) Nachmittags 4 Uhr Bergstr. 57.

Gesang-, Turn- und gesellige Vereine etc. am Montag. Männergesangverein „Schneeglöckchen" Abends 9 Uhr im Restaurant Klose, Mariannenstr. 31—32. — Liedertafel der im Drechslergewerk beschäftigten Arbeiter Berlins Abends 8½ Uhr im Lokale „Bukower Garten", Bukowerstr. 9. — Gesangverein „Sängerlust" Abends 9 Uhr im Restaurant, Landsbergerstr. 80. — Männergesangverein „Weiße Rose" Abends 9 Uhr im Restaurant Kleine, Gerichtsstr. 10. — Männergesangverein „Eintracht" Abends 9 Uhr Köpnickerstr. 68, im Restaurant. — Männergesangverein „Liedesfreiheit" Abends 9 Uhr im Restaurant Heinrich, Linienstr. 19. — Männergesangverein „Firmitas" Abends 9 Uhr bei Wolff u. Krüger, Skalitzerstr. 126, Gesang und Musik. — Turnverein „Hasenhaide" (Lehrlingsabtheilung) Abends 8 Uhr Dieffenbachstr. 60—61. — „Berliner Turngenossenschaft" (7. Lehrlingsabtheilung) Abends 8 Uhr in der städt. Turnhalle, Britzerstraße 17—18; — desgl. (6. Männerabtheilung) Abends 8 Uhr in der städtischen Turnhalle, Gubenerstr. 51. — Lübeck'scher Turnverein (Männerabtheilung) Abends 8 Uhr Elisabethstraße 57—58. — Verein ehemaliger Schüler der VII. Gemeindeschule Abends 9 Uhr im Restaurant Poppe, Lindenstraße 106. — „Friedrichs-Verein" (ehmalige Zöglinge des großen Friedrichs-Waisenhauses der Stadt Berlin) Abends 8½ Uhr bei Bormann, Ohmgasse 2. — Zitherklub „Amphion" Abends 8½ Uhr im „Kurfürstenkeller", Poststraße 5. — Vergnügungsverein „Lustig" Abends 9 Uhr bei Thamm, Schönhauser Allee 28. — Verein „Ratibor" Abends 8½ Uhr im Restaurant Fritze, Elisabethstraße 30. — Arends'scher Stenographenverein „Mercur" Abends 8½ Uhr im Restaurant „Baaß", Blumenstraße 10. — Arends'scher Stenographenverein „Apollobund" Abends 8½ Uhr Thurmstr. 31 (Moabit). — Wissenschaftlicher Verein für Roller'sche Stenographie. Abends 8½ Uhr im Münchener Bräuhaus, Neue Friedrichsstraße 1, Unterrichts- und Uebungsstunde.

Kleine Mittheilungen.

Görlitz, 29. Dezember. (Zwei Opfer des Schneesturms.) Der „N. G. A." berichtet: Der starke Schneefall am Sonnabend in Verbindung mit der Kälte hat zwei Menschenleben zum Opfer gefordert. Auf dem Wege nach der Klingewalder Windmühle wurden am 1. Feiertage früh ein Mann und eine Frau im Schnee steckend leblos aufgefunden. Es ist anzunehmen, daß die beiden Sonnabend Abend nach Hause gehen wollten, durch das Waten im tiefen Schnee völlig erschöpft worden und liegen geblieben sind. Dem Vernehmen nach ist es ein Einwohner aus Klingewalde und seine Wirthin.

Minden, 29. Dezember. Schwer heimgesucht ist die alte Wittwe Schopp in der benachbarten Bauerschaft Bölhorst. Früh verlor sie den Gatten, der ihr 4 Knaben hinterließ. Unter Müh' und Sorgen erzog sie dieselben zu Arbeitern. Einer von ihnen fiel im letzten Gefecht des deutsch-französischen Krieges, zwei andere verunglückten durch schlagende Wetter in den Kohlengruben des Dortmunder Reviers und nun ist auch der letzte bei der Arbeit auf einer nahegelegenen Ziegelei durch Erdsturz so schwer verletzt worden, daß er im hiesigen Krankenhause verstarb.

Holdau, 25. Dezember. (Ein verlorener Personenzug.) Als gestern Mittag der Zug der Sekundärbahn von Graudenz hier einlief, fehlten demselben sämmtliche Personenwagen. Der Zug sollte nämlich, wie die „K. A. Z." berichtet, auf der 11 Kilometer entfernten Station Heinrichsdorf Wagen einrangiren, und es wurden zu diesem Zwecke die Personenwagen abgehakt. Der dortige Stationsbeamte gab dann das Zeichen zum Weiterfahren und stieg auf den letzten Wagen; da fuhr nun der Zug gleich bis hierher, ohne daß der Lokomotivführer die Zeichen des Stationsbeamten wahrgenommen hätte. Sämmtliche Personenwagen wie auch selbst der Zugführer waren in Heinrichsdorf zurückgeblieben. Die Lokomotive mußte nun von hier gleich nach Heinrichsdorf zurückfahren und brachte nach zirka einer Stunde den anderen Theil des Zuges hierher.

Kaiserslautern, 28. Dezember. Von einem schrecklichen Unglücksfall wurde am ersten Weihnachtsfeiertag eine hiesige Arbeiterfamilie betroffen. Der Streckenarbeiter Georg Haller war Abends gegen halb 8 Uhr im hiesigen Hauptbahnhof mit Reinigen der Weichen vom Schnee beschäftigt, als der Zug 238 von Kirchheimbolanden kommend einfuhr. Der unglückliche Mann wurde von der Lokomotive erfaßt und ihm der Kopf abgefahren, so daß der Tod sofort eintrat. Vier Kinder und eine Wittwe, welche demnächst ihrer Niederkunft entgegensieht, haben durch den traurigen Fall ihren Ernährer verloren und befinden sich in drückendster Nothlage.

Hamburg, 28. Dezember. (Erwischt.) Im Herbst 1886 wurde, wie seinerzeit berichtet wurde, in dem benachbarten Ottensen ein Buchhalter verhaftet, welcher sich als Haupt der unter dem Namen „Schwarze Bande" bekannten Gaunergesellschaft entpuppte, die von Neapel, London, Antwerpen und anderen Städten aus Betrügereien im großartigsten Maßstabe beging; namentlich wurden sächsischen Fabrikanten auf Grund gefälschter Kreditbriefe große Mengen Waare abgeschwindet. Der Verhaftete wurde damals an das Landgericht Bautzen ausgeliefert, wo er, weil die Beweisaufnahme wegen der weitverzweigten Geschäftsverbindungen der Bande eine höchst langwierige und schwierige ist, sich noch in Untersuchungshaft befindet. Inzwischen ist nun in Chikago ein Bruder des Schwindlers, der ebenfalls an den Betrügereien theilgenommen hatte und dem es gelang, flüchtig zu werden, verhaftet worden, dessen Ankunft hier demnächst erfolgen wird.

Teplitz, 28. Dezember. (Der Wassereinbruch in den Duxer Schächten.) Der Gisela-Schacht ist nunmehr ebenfalls überschwemmt und die Förderung wurde eingestellt.

Inowrazlaw, 28. Dezember. (Vereitelte Reise.) Aus Kopenhagen wird der „Pos. Ztg." berichtet: „Der nach New-York fahrende Dampfer „Thingvalla" lag am vorigen Mittwoch abgangsfertig an der Landungsbrücke, und eine Schaar von Europamüden bewegte sich, auf das Signal zum Abgang wartend, auf dem Deck umher, unter ihnen ein Paar Geheimpolizisten, welche die Physiognomien der Auswanderer musterten. Namentlich fiel ihnen eine vierschrötige Dame auf, und als sich bei näherer Inspizirung an dem Kinn derselben einige naseweise Barstoppeln zeigten, ging einer der Polizisten gegen dieselbe vor. „Sind Sie wirklich eine Dame?" fragte er plötzlich und blickte ihr scharf ins Auge. „Ich bin — ich bin — hm — hm", hierbei wechselte die Fremde die Farbe und gestand dann, daß sie in der That ein Mann sei. Es war ein Lehrer, welcher wegen eines Sittlichkeitsvergehens in Inowrazlaw zu zwei Jahren Gefängniß verurtheilt und am 30. November entsprungen war. Er hatte dann Frauenkleider angelegt und sich glücklich bis Kopenhagen durchgeschlagen, wo er noch im letzten Augenblick gefaßt wurde."

Innsbruck, 29. Dezember. (Erderschütterung.) Schon am Donnerstag der vorigen Woche war ein schwaches Erdbeben bemerkbar. Am 27. d. M., um halb 4 Uhr Nachmittags, erfolgte eine heftige Erderschütterung, begleitet von unterirdischem lebhaften Rollen, ähnlich dem eines Bahnzuges. Leichtere Gegenstände schwankten, Fenster klirrten. Die Richtung des Stoßes war von Ost nach West. Der Erdstoß wurde auch in Hall verspürt.

Pest, 29. Dezember. (Verkehrsstörungen.) Zwischen Waitzen und Göd sind 25 bis 30 Meter breite, 3 Meter hohe Schneebarrikaden entstanden. Mit der Entfernung des Schnees sind zwei Schneepflüge, zwei Lokomotiven und eine Schaar von Arbeitern beschäftigt. Von hier ist heute ein Arbeiterzug abgegangen, da die bis jetzt verwendeten Leute nicht ausreichen. — Vom Direktionspräsidenten der ungarischen Staatseisenbahnen wird die Mittheilung gemacht, daß infolge der Schneeverwehungen bis auf weitere Verfügung Personenzüge von Budapest aus nach gar keiner Richtung verkehren können.

Wien, 29. Dezember. Infolge von Schneeverwehungen ist der Verkehr überall hin gestört. Von Pest ist seit gestern kein Zug hierher abgegangen. Ueber den heute früh in Pest fällig gewesenen Orient-Expreßzug ist bis Mittags keine Nachricht eingegangen. Der Frachtverkehr auf der österreichischen Staatsbahn ist fast ganz aufgehoben. Die Südbahn und die ungarischen Staatsbahnen sind ebenfalls stark in Mitleidenschaft gezogen.

Paris, 28. Dezember. Rochefort wurde auf dem Platze Pigalle von einem Manne thätlich mißhandelt, der eigens aus Amerika herübergekommen war, um sich an ihm zu rächen. Der Mann ist ein Schauspieler mit Namen Garnier, welcher Sarah Bernhardt auf ihrer letzten Reise nach Amerika begleitet hatte. Rochefort hatte denselben vor 1½ Jahren scharf mitgenommen, weil er die Frau Noirmont, eine Begleiterin der genannten Schauspielerin, durchgeprügelt hatte. Garnier ließ nun nach seiner Rückkehr den mit der Feder so streitbaren Journalisten fordern, Rochefort aber erklärte, er schlage sich nicht mit einem Dirnenzuhälter. Infolge dessen lauerte Garnier dem Journalisten mit einem seiner Freunde auf, spie ihm in's Gesicht und schlug ihm den Hut vom Kopf. Rochefort erklärt im „Intransigeant", er werde Garnier nicht gerichtlich verfolgen lassen, sondern sich einen neuen Hut kaufen, und damit sei die Sache erledigt.

Brüssel, 28. Dezember. Ueber Stanley's Expedition erhält das Reuter'sche Bureau aus St. Paul de Loanda unterm 26. d. folgende telegraphische Meldung: „Bis jetzt sind in Boma keine weiteren Nachrichten von Stanley eingegangen; gleichwohl flößt dies den Behörden am Kongo keine Besorgnisse ein, da seit dem Empfang der letzten Nachrichten vor etlichen Wochen kein Dampfer von Stanley Pool nach Aruwimi abgegangen ist. Der Dampfer „Stanley" segelte neulich von Leopoldville nach dem oberen Kongo ab. Es wird geglaubt, derselbe werde in dem Lager in Aruwimi direkte Nachrichten von Stanley vorfinden, und daß nur in dem Falle, daß der Kommandant in Yambounga keine Nachrichten erhalten haben sollte, Ursache für Besorgnisse oder Zweifel betreffs des Ergebnisses der Expedition vorhanden sein werde. Die Regierung in Boma erklärt auch, daß, wenn sehr wichtige Nachrichten in Yambounga eingelaufen wären, der Kommandant die Ankunft eines Regierungsdampfers nicht abgewartet, sondern die Nachrichten mittelst eines Kahnes nach Leopoldville gesandt haben würde. Der „Stanley" wird seine Fahrt bis Stanley Falls ausdehnen, und selbst, wenn kein Unfall eintreten sollte, der seine Reise verzögern könnte, wird er nicht vor dem 20. Januar in Leopoldville zurückerwartet. Die neuesten Meldungen über die Bangalas lauten sehr günstig. Im Lande herrscht Ruhe und es gilt als sicher, daß, wenn irgend eine Agitation unter den nördlichen Stämmen entstanden wäre, die sich als verhängnißvoll für Stanley's Expedition erwiesen haben dürfte, Nachrichten darüber bereits zu den Bangalas gedrungen wären."

London, 29. Dezember. (Theaterbrand.) Das Grand Theatre in Upperstreet, Islington, (einer nördlichen Vorstadt Londons) ist heute Nacht vollständig niedergebrannt. Die Vorstellung — es wurde die bekannte Weihnachtspantomime „Whittington and his Cat" gegeben — hatte bis halb 12 Uhr gedauert und dem Feuerwehrmann war bei seiner gewöhnlichen Ronde nach der Vorstellung nichts aufgefallen. Um 1 Uhr Morgens aber bemerkte er ein kleines Feuer in der Nähe der Bühne. Er suchte sofort einen Wasserschlauch in Thätigkeit zu setzen, allein da die Flammen sich sehr schnell an den leicht entzündlichen Koulissen verbreiteten, so schlug er Alarm. Im vorderen Theile des Gebäudes wohnte die Familie des Theaterpächters Wilmot und es gelang derselben, sich vermittelst einer Leiter zu retten, welche sich in der Nähe der Kasse befand. Während auf diese Weise Frau Wilmot — Herr Wilmot selbst hatte sich nicht zur Ruhe begeben — eine ältere Dame und drei Kinder gerettet wurden, hatten die Flammen das ganze Gebäude ergriffen, sodaß die zahlreichen von allen Seiten schnell herbeieilenden Feuerspritzen nichts weiter thun konnten, als eine weitere Verbreitung des Feuers zu hindern. Die Schauspieler haben all ihr Eigenthum, welches sich im Theater befand, verloren und über 300 Personen sind durch den Brand beschäftigungslos geworden. An derselben Stelle ist bereits vor fünf Jahren ein Theater abgebrannt.

London, 27. Dezember. Die Denaby-Kohlengrube, unweit Sheffield, war am Sonntag früh der Schauplatz eines verheerenden Feuers. Durch einen bis jetzt noch nicht aufgeklärten Zufall gerieth nämlich das Maschinenhaus in Brand, und nach kurzer Zeit wurde dasselbe mit sämmtlichen Maschinen und dem ganzen Förderungsapparat ein Raub der Flammen, so daß die Trümmer den Eingang zur Grube füllten. Glücklicherweise waren die Bergleute bereits für das Weihnachtsfest zu Tage befördert worden, und in der Tiefe befanden sich nur noch 15 Zimmerleute, deren Rettung erst nach zwölfstündiger harter Arbeit gelang, indem ein Förderungstau von einer Lokomotive gezogen wurde, die auf einem nahegelegenen Schienenstrange lief. 120 Ponnies, die sich in der Tiefe befinden, konnten nicht gerettet werden. Der angerichtete Schaden wird wenigstens auf 20 000 Pfd. Sterl. veranschlagt. Das Schlimmste bei dem ganzen Unglück ist indeß, daß 1500 Bergleute auf längere Zeit brotlos geworden sind.

Neueste Nachrichten.

In Prag ist ebenfalls eine Untersuchung wegen panslavistischer Umtriebe eingeleitet, die vermuthlich mit der Verhaftung des Dr. Zivny in Wien zusammenhängt. Das Verfahren richtet sich gegen Dr. Franz Skrejschowsky, einen Oheim des verhafteten Zivny. Skrejschowsky war Herausgeber des czechischen Wochenblatts „Vychod", welches gleich Zivny's „Parlamentär" die panslavistische Propaganda betrieb.

Aus Wien wird dem „Berl. Tgbl." telegraphirt: „Das seit dem Oktober in Wien erscheinende sozialistische Organ „Die Arbeit" wurde auf Grund der bestehenden Ausnahmegesetze durch polizeilichen Erlaß unterdrückt."

Die Arbeitergruppe der französischen Abgeordnetenkammer unter Führung von Basly und Camelinat ging zum Justizminister Fallières und legte ihm die Begnadigung der Bergleute von Decazeville und Monceau les Mines ans Herz. Fallières versprach, vom Oberstaatsanwalt Berichte einzufordern.

Ueber den weitern Verlauf der Ministerkrisis in Belgrad meldet man: Die Verhandlungen über die Kabinetsbildung dauern fort. Der König empfing gestern Garaschanin, Pirotschanac und Mijatovic und hierauf 23 hervorragende Radikale, mit welchen er eingehend ein Regierungsprogramm berieth. Demzufolge hält man ein rein radikales Kabinet für wahrscheinlich, um so mehr, als der Klub der Radikalen die Annahme des vom Könige aufgestellten Programms bezüglich Nichtauflösung der Skupschtina beschloß, um die Vorlagen über die Anleihe und die Steuereformen rasch zu erledigen. Bezüglich des Militäretats und der Emigrantenfrage hat der Klub noch keinen Beschluß gefaßt, doch es ist wahrscheinlich, daß die Radikalen auch diesbezüglich den Wünschen des Königs entsprechen werden. Falls eine Verständigung über alle Fragen erfolgt, wäre ein Kabinet zu erwarten, das wie folgt zusammengesetzt ist: Kriegsminister Sava Gruic Präsidium, Giga Gerschic Aeußeres, Gjaja Inneres, Tauschanovic Volkswirthschaft, Milosavljevic Kultus, Vuic Finanzen, Velimirovic Bauten. Somit blieben vier Minister des früheren Kabinets im Amte.

Telegraphische Depeschen.

(Wolff's Telegraphen-Bureau.)

(Nach Schluß der Redaktion eingetroffen.)

Berlin, Sonnabend, 31. Dezember. Der Präsident Dr. Pape hat dem Reichskanzler den in erster Lesung festgestellten Entwurf eines bürgerlichen Gesetzbuchs übersandt.

Paris, Sonnabend, 31. Dezember. Aus China hier eingegangenen Nachrichten zufolge explodirte am 21. November in Amoy eine Pulvermühle mit 40 000 Kilo Pulver, wodurch viele Menschen getödtet und ein ganzer Stadttheil zerstört wurde.

Briefkasten der Redaktion.

Bei Anfragen bitten wir die Abonnements-Quittung beizufügen. Briefliche Antwort wird nicht ertheilt.

E. D. Bülowstr. Die Angelegenheit wird demnächst an anderer Stelle ihre Erledigung finden. Bis dahin wollen wir die Sache ruhen lassen, womit Sie hoffentlich einverstanden sind.

Markthallen-Bericht von J. Sandmann, städtischer Verkaufsvermittler. Berlin, den 30. Dezember 1887.

Temperatur in der Halle 3 Grad Reaumur.

Wetter: Schnee.

Butter. (Reine Naturbutter.) 1. Feinste haltbare Süßrahm-Tafelbutter (bekannte Marken) 110—117 M., 2. reinschmeckende Tafelbutter 105—110 M., 3. Tischbutter 95 bis 105 M., 4. fehlerhafte Tischbutter 80—95 M., 5. Koch- und Backbutter 70—90 M. pr. Ztr. Auktion täglich um 11 Uhr Vormittags.

Honig, deutscher, 40—60, IIa. 30—40 M. pr. Ztr.

Pflaumenmuß 15—17 M. pr. Ztr.

Eier —2,85—2,90 netto ohne Abzug p. Schck., Kalkeier 2,60 M. p. Schck.

Käse. Importirter Emmenthaler —87, Inländischer Schweizer 40—50—65, Quadrat-Backstein 12—16—26, Limburger 20—30—35, Rheinischer Holländer Käse 58—60—68 M. pr. Ztr., Edamer 58—68, Harzer 2,30—3,00 M. pr. Kiste. Dtsche. Camembert — M. pr. Dtz. Neufchatel — M. per Stück.

Wild. Rehwild 55—65—70 Pf., Dammwild 35—70 Pfennig, Rothwild 30—40—50 Pfennig, Schwarzwild 25 bis 60 Pf., Kaninchen 40—60 Pf. per Stück, Hasen 2,60 bis 2,70 M., Fasanenhähne 3,00 bis 4,50 M., Fasanenhennen 2,00 bis 3,00 M., Wildenten 0,60—1,00—1,50 M., Birkwild 1,50—2,25 pro Stück, Haselwild 0,90—1,10 M. pr Stück. Schneehühner 0,90—1,20. Wildauktion täglich um 10 Uhr Vormittags und 6 Uhr Nachmittags.

Fleisch. Rindfleisch 30—40—55, Kalbfleisch im Fell 42 bis 50—60, Hammel 35—45—52, Schweinefleisch 42—46 Pf. pro Pfund, Schinken geräuchert mit Knochen 60—80 Pf., Speck ger. 50—60 Pf. pr. Pfund.

Geflügel, fett, geschlachtet. Fette Gänse 45—50—65 Pf. Fette Enten 40—60 Pf. pr. Pfd., Puten 50—80 Pf. pr. Pfd., Tauben 38—50 Pf., Hühner 0,60—1,00—1,50 pr. Stck.

Geflügel, lebend. Gänse Ia 4,00—5,50, IIa 2,00—3,50 Pf., Enten 0,85—1,50—2,25 M., junge Hühner 0,60—0,90, alte Hühner 1,00—1,50, Tauben 30—45 Pf. pr. Stück. Puten 2,50—3,50 M. — Auktion täglich um 9 Uhr Vormittags und 6 Uhr Nachmittags.

Obst und Gemüse. Weißfleischige Speisekartoffeln — — 4,00, Zwiebeln 0,00—13,00 M. pro 100 Kilo, Blumenkohl 24—25 M. pro 100 Kopf, Birnen 8—10—13—18, Aepfel 7 bis 10 bis 15—20, Wallnüsse Ia. 10—28 M. pro Zentner. Apfelsinen Jaffa 12—12,5, Valenzia 420er 15—26 M. pro Kiste. Citronen Malaga 16—25 M. per Kiste.

Feldfrüchte in Wagenladungen, Kartoffeln, weißfleischige Speisekartoffeln — 40 M. per 1000 Kilo, Hafer 97—130 M., Erbsen 120—200 M., Futtererbsen 115—120 M., Gerste 105 bis 180 M., Richtstroh 30—32,50 M., Heu 40—66 M. per 1000 Kilo.

An die Bewohner der Reichshauptstadt und Umgegend,

insbesondere

des 4. Reichstags-Wahlkreises!

Die Kauflust hat sich in den letzten Tagen, aufgehalten durch das bisherige schlechte Wetter und angeregt durch die Nähe des Weihnachtsfestes, überaus lebhaft auf das Waarenlager von **M. Löwinsohn,** Berlin O., **Grüner Weg 32,** gerichtet, weil es allerseits anerkannte Thatsache ist,

dass es eines der grössten und bestassortirten Berlins

und was hauptsächlich hinzutritt und als unleugbare Thatsache feststeht, ist,

daß die Firma alle Stoffe 25 pCt. billiger verkauft, als jedes Konkurrenzgeschäft Berlins.

Der **große Umsatz** der Firma sichert ihr die **ersten** und **besten** Bezugsquellen, und die anerkannte Reellität hat es bewirkt, daß sie aus kleinen Anfängen heute **mit zu einem der ersten Etablissements der Manufakturwaarenbranche zu rechnen ist.**

Besonders für den Osten Berlins ist die Firma

M. Löwinsohn, Grüner Weg 32,

seit **langen Jahren von maßgebender Bedeutung,** und kann sich kein anderes Etablissement dort **auch nur annähernd** mit demselben messen, **was Größe, Mannigfaltigkeit und Reichhaltigkeit des Waarenlagers betrifft.**

So sei beispielsweise angeführt, daß die Firma

M. Löwinsohn, Grüner Weg 32,

die erste am Platze gewesen ist,

die durch Einführung der elektrischen Beleuchtung in ihre großen und prächtigen Geschäftsräume für alle Neuanlagen dieser Branche maßgebend geworden ist, da dasselbe zu jeder Zeit, sowohl am Tage wie am späten Abend, die wirksamsten Proben hinsichtlich der Lichteffekte vorzunehmen gestattet.

Rastlos ist die Firma **M. Löwinsohn, Grüner Weg 32,** bemüht, **den Bedürfnissen des Publikums zuvorzukommen;** so sind für das nächste Jahr Veränderungen geplant, die derselben **eine erhöhte Bedeutung und noch größere Leistungsfähigkeit** sichern werden.

Die Sortimente der Firma **M. Löwinsohn, Grüner Weg 32,** in

Damenmäntel, Costüme, sämmtl. Sorten Kleiderstoffe, Gardinen, Möbelstoffe, Teppiche, Leinen- und Baumwollenwaaren

sind so kolossal, daß es unmöglich ist, an dieser Stelle eine auch nur annähernde Aufzählung derselben vorzunehmen. Jeder, der nach einer der vorstehend genannten Richtungen hin Bedürfnisse zu befriedigen hat, möge sich durch den Augenschein von

deren Güte und Billigkeit überzeugen

oder sich Proben kommen lassen, die die Firma auf Verlangen bereitwilligst übersendet.

Jedem Geschmack und jeder Anforderung auf den von ihr gepflegten Waarengebieten trägt die Firma **M. Löwinsohn, Grüner Weg 32,** bestens Rechnung und steht zu hoffen, daß auf unzähligen Weihnachtstischen ihre Artikel zu finden sind und allseitige Zufriedenheit erregen werden.

Stadtbahn (Schlesischer Bahnhof) in nächster Nähe, Pferdebahn- und Omnibus-Verbindung nach allen Richtungen.

Den Mitgliedern des

Vereins zur Wahrung der Interessen der Klavierarbeiter

zur Nachricht, daß die nächste **Mitglieder-Versammlung**

am Sonnabend, den 7. Januar, Abends 8½ Uhr,

in Gratweil's Bierhallen, Beuthstr. 18,

Aufgang Treppe **E**

stattfindet. Den neugewählten und bisherigen Vorstandsmitgliedern zur Kenntniß, daß die **kombinirte Vorstandssitzung** am **Dienstag,** den 3. Januar, Abends 8½ Uhr, im Restaurant **Winzer, Naunynstraße 78,** abgehalten wird.

Der Vorstand.
J. A.: **G. Hahn,** erster Vorsitzender.

Kranken- u. Begräbnißkasse der Bau- u. Fabrikarbeiter Berlins

(Eingeschriebene Hilfskasse Nr. 13).

General-Versammlung

der Mitglieder am Sonntag, den 8. Jan. 1888, Vormittags 10½ Uhr, im Lokale des Herrn **Harger,** Grüner Weg Nr. 29.

Tagesordnung: Kassenbericht. Innere Kassenangelegenheiten. Verschiedenes. Das Quittungsbuch legitimirt. Um zahlreiches Erscheinen ersucht 1563

Der Vorstand. J. A.: W. Reinert.

Ordentliche

General-Versammlung

der freien Kranken- und Begräbnißkasse der

Schuhmacher

und Berufsgenossen Berlins (E. H. 27) findet Montag, den 9. Januar 1888, Abends 8 Uhr, im Lokale des Herrn **Feuerstein,** Alte Jakobstraße 75, im oberen Saale statt.

Tagesordnung:

1. Vierteljährlicher und jährlicher Kassenbericht.
2. Innere Angelegenheiten.
3. Wahl des Vorstandes und Ausschusses.
4. Verschiedenes.

Quittungsbuch legitimirt. NB. Der Wiener Maskenball findet am 13. Februar statt.

1570] Der Vorstand.

Vögel, Vogelfutter und Vogelbauer.
Specialität: feinste Kanarienvögel eigener Züchterei.

Staatspreis für hervorragende Leistungen. Beste und billigste Bezugsquelle.

ff. Sommer-Rübsamen, Cantussamen gegen Heiserkeit u. z. Beforderung des Gesanges. Vogelbauer in großer Auswahl. Alle Utensilien für Vögel. 760

J. Michow, Friedrichstr. 247, nahe Bellealliancepl.

Allen Genossen bringe mein

Weiss- und Bairischbier-Lokal

in freundliche Erinnerung. [1552

G. Kliemt, Admiralstraße 22.

Zum neuen Jahre!

Zu Ende ist das **alte Jahr,**
Ob's wohl ein rechtes, gutes war? —
Darauf wird man im Leben
Verschieden Antwort geben; — — —
So Mancher lebt' in Lust und Freud',
Dem Andern bracht' es Herzeleid,
Ein Jeder weiß, wer nicht beglückt,
Am besten, wo der **Schuh** ihm drückt. —
Um diese Qual nun zu vermeiden
Und ganz bequem sich zu bekleiden,
Das **Schuhwerk,** als wäre es **bestellt**
Der **„liebe Gustav"** auf Lager hält.
Oranienstraße Nr. 5 im Laden,
Da kann man solche Waare haben.
D'rum Allen, welche hier verkehrten
Und mich im alten Jahr beehrten,
Bring ich hier meinen **Dank.** Zum Schluß
Den Wunsch ich noch aussprechen muß:
Habt Ihr Bedarf im **neuen Jahre,**
Empfehle ich Euch meine Waare,
Schuh — Stiefeln stets für **Groß u. Klein,**
Und lade Alle höflichst ein!
Meinen **Kunden** sei, zum **Neujahrstag**
Ein dreifach donnernd **„Hoch!"** gebracht.

Hochachtungsvoll

5. Der „liebe Gustav" 5
Schuhmachermeister,
Oranienstr. zur schlanken

Roh-Tabak!

Sumatra's à 250—550 Pf., Domingo 100 Pf., Carmen 100 Pf., Rebut 75 Pf., Pfälzer 65 Pf., Seedleaf 95—100 Pf., Brasil à 85, 90—180 Pf., [1512 empfehlen

W. Bergemann & Co.,
Berlin C., **Alexanderstraße 38.**

E. Sopha bill. z. v. Anklamerstr. 26, i. K. [1562

Danksagung.

Allen Freunden und Bekannten, die bei dem Begräbnisse des Tischlers **Albert Knoche** zugegen waren, gleichzeitig für die rege Betheiligung seitens seiner Kollegen, sagen wir unseren herzlichsten Dank. 1568

Die Hinterbliebenen.

Die Beerdigung des Stuckateurs **Toni Hillmeyer** findet heute, Nachmittags 2½ Uhr, von der Leichenhalle der Charitee aus statt. Um rege Betheiligung bitten 1571

Die Kollegen der Westphal'schen Werkstatt.

Wo speisen Sie?

In der alten pommerschen Küche, Oranienstr. 181, Hof parterre, bei **Klein!** Frühst. 30 Pf., Mittagstisch m. Bier 50 Pf., Abendtisch von 30—50 Pf. nach Auswahl.

Punschextrakte!!!

Punschextrakt Ia, ¹/₁ Originalfl., exkl.,			1,25 M.
Prima Qualität Glühweinextrakt	„	„	1,25 „
Grogextrakt	„	„	1,25 „
Schlummer- u. Royal-Punsch	„	„	1,50 „
Burgunder Punsch	„	„	1,75 „
Schwedischen Punsch	„	„	2,00 „
Ananas-Punsch	„	„	2,50 „

empfiehlt die Groß-Destillation von [1538

Lettau & Keil, Sophienstr. 12, an der Rosenthalerstr.

Recht muß Recht bleiben!

Anfertigung von Klagen, Eingaben, Bittschriften, Steuerreclamationen, Interventionsklagen zu soliden Preisen. Große Praxis in Strafsachen. Berufungsschriften; Strafaufschiebungsgesuche; Besorgung des Armenrechts ꝛc. Rath und Auskunft wird jederzeit kostenfrei ertheilt

Rechtsbeistandsbureau
112. Große Frankfurterstr. 112.

Roh-Tabak!

Preiswerthe **Sumatra-Decke** à 1,50 M., **Carmen Umblatt** à 1 Mark, sowie billige **Einlage-Tabake** empfiehlt

1370] **W. Koch,**
Pallisadenstraße 27.

Letzte Klasse

Kgl. Preuss. Kl.-Lotterie

17 Tage Ziehung.
Erster Hauptgewinn 600 000 Mark.
Originale ¹/₁ à 230, ½ à 115, ¼ à 57½, ¹/₈ à 29 Mark.
Antheile ¹/₈ à 26 M., ¹/₁₆ à 13 M., ¹/₃₂ à 7 M., ¹/₆₄ à 3½ M.
Badener Loose à M. 2,10.
Königsberger Dombau-Loose à M. 3,—.

Rich. Schröder,
W., 46, Markgrafenstr. 46.
Gensdarmenmarkt.

Roh-Tabak.

Sumatra von 1,70—4,75 M., **Brasil** von 0,85—2,30 M., **Domingo** 0,80—1,10 M., **Carmen** 1,15—1,25 M., **Java** 0,85—1,10 M., **Java-Deckblatt, 2½ Pfd.** deckend, 2 M., **Havanna-Deckblatt,** 4,00 bis 6,50 M. **Umblatt** 1,80—2,00 M., sowie alle anderen Sorten preiswerth. [669

L. Tann & Otto,
Berlin NO.,
Gr. Frankfurterstraße 74.

Betten-Großhandlung

Preuss, Fehrbellinerstr 43,

liefert breites Oberbett, Unterbett, Kissen, gute Füllung, geriffene Gänsefedern, für 18 M. [1398

Wo steckt denn

der Cigarrenfritze **Ziemer** jetzt?! Der ist in der Destillation Skalitzerstr. 7 und empfiehlt das Lokal zum Arbeits-Nachweis ꝛc. 1304

Sämmtlichen Steinträgern Berlins, sowie meinen anderen Gästen ein **fröhliches neues Jahr!** wünscht

1519 **Jokesch,** Bülowstr. 52.

Gold gespart — heisst Gold verdient.

Laut Beschluß der Verwaltung des ersten **Berliner Leihhauses**

2. Weinbergs-Weg 2.
am Rosenthaler Thor

werden die vorhandenen diesjährigen prachtvollen prima **Herren-Garderoben,** bestehend aus **16 000 ff. Winter-Paletots,** darunter feinste **Eskimo-Paletots** für **M 11 bis 39. 11 000** prima **Jaquet- und Rock-Anzüge,** darunter ff. **Kammgarn** von **Mark 16—38, 28 000 gute reinwollene Hosen** für **M. 4—11.** Mehrere Tausend **Winter-Jaquets, Schlafröcke, Knaben-Paletots, schwarze Röcke, Fracks, diverse gute Uhren etc.**

zum reellen Leihwerth ausverkauft.

Auch **Sonntags** bis Abends geöffnet. Pferdebahn- und Omnibus-Billets werden bei Einkauf eines Anzuges oder Paletots zurückgezahlt.

2. Weinbergs-Weg 2.
am Rosenthaler Thor.

737 **Polizeilich konzessionirtes Leihhaus.**

Möbel auf Theilzahlung

bei **J. Kellermann,** Gartenstr. 3, nahe Elsasserstr.

Als passendes, billiges und schönes **Festgeschenk** empfehle das Portrait von

Carl Marx,
Ferdinand Lassalle

in Oelfarbendruck. Format 43 34 Zentimeter. Reduzirter Preis pro Stück 1,15 Mk. gegen baar. Briefmarken werden auch in Zahlung genommen. [1391

C. Manz Schäppi,
Zähringerstraße Nr. 24, Zürich.

---

2 Pf. **pro Mk. u. Monat,** über 30 Mk. **nur 1 Pf.** Zinsen berechnet die Pfandleihe Alexandrinenstr. 55.

Herrmann Runge,

Schneidermeister, [1369
52. Koppenstr. 52, im Laden,
empf. sich all. Freund. u Bekant. zur **Anfertigung** sämmtl. **Herrengarderobe z. soliden Preisen.**

Beste **Winterüberzieher** für neu, Fig. schl., bill. z. v. **Hasche,** Kurstr. 18/19, H. 2 Tr. [1569

Freundliche Schlafstelle für einen anst. Herrn Naunynstraße 3, III bei **Wenst.** 1565

2Schlafst z. v. Pallisadenstr. 16, H. 2 Tr. Wittstock.

Böhmische Bettfedern und Daunen, Betten und Matratzen empfiehlt zu festen aber soliden Preisen **Louise Schreib,**
Karlstr. 19, Ecke Circus Renz.
711] Gegründet 1855.

Tuch-, Buckskin-, Plüsch-, Krimmer-Besterhandlung v. **A. Karle,** Laufitzerpl. 1, im Porzellangeschäft, Keller. [1558

Gold- und Silberwaaren

zu Fabrikpreisen!

Große Auswahl in d. neuest. **Schmuckgegenständen: Corallen, Granaten, Silber etc. Goldene Uhrketten u. Collierketten, nur 14karätig, zu billigsten Fabrikpreisen.**

Trauringe à Ducaten 11 Mk.

Eig. Werkstatt f. Neuarb. u. Reparaturen.

Aug. Schulze,
1566 Goldarbeiter,
Kommandantenstr. 35, 1 Tr.
Bitte genau auf Firma und Hausnummer zu achten.

Winterüberzieher und **Anzüge** verkauft billig [1123
Baer, Mauteuffelstr. 5, H. l. I.

668

Roh-Tabak.

Sämmtliche in- und ausländischen Sorten

zu billigsten Preisen
Brunnenstr. 141|142

Heinrich Franck.

Kanarienhähne billig zu verkaufen bei **Schrepper,** Liegnitzerstr. 4, Querg. 2 Tr.

Kanarienhähne 4—30 M. u. Weibchen z. verk. b. Berkhahn, Mittenwalderstr. 5, H. l. 4 Tr. r.

Verantwortlich: **H. Cronheim;** für Vereine und Versammlungen: **F. Tuhauer,** beide in Berlin. Druck und Verlag von **Max Pading** in Berlin SW., Beuthstraße 2.